

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Nachhaltigkeit – die Folgen des eigenen Handelns erkennen können

→ Seite 10

Interview: Die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm hat den Bildungspreis 2021 der PH Zürich erhalten

→ Seite 30

Porträt: Haiyad Abdullahi arbeitet neben dem Studium als Model

→ Seite 24

blog.phzh.ch/akzente

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH



Die Buchhandlung für Heilpädagogik



LERN MEDIEN SHOP

LMS

Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich

Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
CH-8004 Zürich

lernmedien-shop@phzh.ch

lernmedien-shop.ch

Tel. +41 (0)43 305 61 00

Gewerbemuseum Winterthur

Alchemie der Oberfläche
Peter Bauhuis, Laurenz Stockner, Anita Tarnutzer
19.9.2021 – 6.2.2022

U-Joints oder Die Kunst des Verbindens, Part III
7.3.2021 – 9.1.2022

Material-Archiv
Permanent
Interaktives Labor für Materialrecherchen

Angebote für Schulen
Lernen im Museum: spielerisch, vielfältig, kreativ – im Ausstellungsraum und im grossen Atelier. Ständig neu konzipierte Workshops in den Bereichen Design, Kunst und Alltagskultur in den grossen Wechselausstellungen. Zahlreiche Workshops zu vielen Themen aus der Welt der Materialien im Material-Archiv.

www.gewerbemuseum.ch



Gewerbemuseum

Inhalt 4/2021

19 Reportage: Einen Tag lang Müll sammeln in Thalwil.

36 Serie: Zu Besuch im HSK-Unterricht auf Albanisch.

16 Interview: René Estermann, Chef vom Zürcher Umweltschutz.

4 Vermischtes

Neue Ansätze im Sportunterricht

7 Eine Frage, drei Antworten

Wie trennen Sie Beruf und Privatleben?

9 Seitenblick

Das Schreib-Ego hofieren

10 Schwerpunkt Nachhaltigkeit

Leitartikel: Lernen für eine nachhaltige Zukunft

Service: Angebote für den Unterricht mit Fokus auf BNE

Interview: René Estermann, Direktor Umwelt- und Gesundheitsschutz der Stadt Zürich

Reportage: Die Schule Sonnenberg befreit die Strassen Thalwils vom Müll

24 Studierendenseite

Porträt, Masterarbeit, Kolumne

26 PHZH

Forschen: Durch Feedback aus der Klasse den Unterricht verbessern

Studieren: Den Fachunterricht auf allen Bildungsstufen weiterentwickeln

Bildungspreis: Interview mit Margrit Stamm

Weiterbilden: Professionelle Arbeit in der Schulführung

Weiterbilden: Digitale Bildung vom Kindergarten an fördern

Weiterbilden: Agenda

36 Serie «HSK-Unterricht»

Transnationales Code-Switching

38 Medientipps

41 Querblicke

Die Krux mit der eigenen Klasse

42 Instagram #takeover

42 Impressum

Vieles unter einen Hut bringen

Geschlechtergleichstellung, Armut und Hunger beenden, Förderung einer hochwertigen Bildung für alle: Dies sind nur drei von insgesamt 17 von den Vereinten Nationen gesetzten Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, welche alle Mitgliedstaaten bis 2030 erreichen sollen. Die Breite an Themen vermittelt einen Eindruck davon, wie viel unter dem Begriff Nachhaltigkeit subsumiert wird.

Die Schule hat die Aufgabe, den Kindern und Jugendlichen möglichst viel davon zu vermitteln. Dass sie dies nicht in einem eigenen Fach umsetzen kann, sondern vielmehr unter dem Sammelbegriff Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) fächerübergreifend, macht die Aufgabe für die Lehrpersonen anspruchsvoll. Wie dies gelingen kann, erfahren Sie ab Seite 10 in diesem Heft.

Es liegt auf der Hand, dass Schulen insbesondere beim Thema Ökologie Schwerpunkte setzen. Hier kann jede und jeder einen Beitrag leisten. Entsprechend leicht fällt die Vermittlung. Die Thalwiler Schule Sonnenberg beispielsweise engagiert sich im kantonalen Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen (Schulnetz21) und setzt bei Umweltthemen verschiedene Akzente. So hat sie im September etwa am jährlichen Clean-up-Day teilgenommen und Thalwils Strassen von Zigarettenstummeln, PET-Flaschen, Verpackungen und anderem Abfall befreit. Wie der Tag verlief – ab Seite 19.

– Christoph Hotz

Titelbild: Müllsammeln in Thalwil am Clean-up-Day 2021, Foto: Alessandro Della Bella

Inhalt/Editorial

AKZENTE 4/2021

3

Neue Ansätze im Sportunterricht



Sport mit Maske: Trotz Einschränkungen hatten sich rund 130 Lehrpersonen für die Tagung angemeldet.

— Dass sich an einem sommerlichen Samstag 130 Personen an eine Sporttagung begeben, die hauptsächlich drinnen stattfindet, zeigt das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Sache, konstatierte Christian Herrmann, Professor für Didaktik Bewegung und Sport, in seinem Referat «Qualität im Sportunterricht» zum Auftakt der diesjährigen Sporttagung, die Anfang September an der PH Zürich durchgeführt wurde.

Dieses Engagement für den Sport stelle eine wichtige Voraussetzung für einen guten Sportunterricht dar. Welche weiteren Merkmale und Kriterien guten Sportunterricht ausmachen und inwiefern sich der Sportunterricht und daher auch die Qualitätsmerkmale von anderen Fächern unterscheiden, präsentierte er in seinen anschliessenden Ausführungen.

Erst wenn die Kriterien bestimmt und bekannt sind, ist eine gezielte Unterrichtsentwicklung in Bezug auf ebendiese Kriterien möglich. Die PH Zürich entwickelte daher ein auf den Sportunterricht ausgerichtetes, kriteriengeleitetes Feedbacktool, das ein mögliches Entwicklungspotenzial für den Sportunterricht aufzeigen soll. Dabei ist der Einbezug verschiedener Perspektiven – insbesondere derjenigen der Schülerinnen und Schüler – ein neuer und

wichtiger Ansatz. Noch offen ist, wie die Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung der festgestellten Entwicklungsmöglichkeiten begleitet und unterstützt werden können. Mit der Bestimmung von Qualitätsmerkmalen für den Sportunterricht und der Ausarbeitung von verschiedenen Tools, um diese abzufragen, ist aber ein wichtiger erster Schritt getan, um die Qualität im Sportunterricht gezielt überprüfen zu können. Damit ist eine Basis für die Weiterentwicklungen gelegt.

Nach dem Referat machten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf den Weg in einen der zahlreichen Workshops, um von Expertinnen und Experten in insgesamt sieben Hallen Praxistipps für den Sportunterricht zu erhalten.

Im zweiten Teil der Veranstaltung konnten die Teilnehmenden zwei weitere Workshops ihrer Wahl besuchen, bevor beim abschliessenden Apéro alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die dritte Sporttagung der Pädagogischen Hochschule Zürich Revue passieren liessen. Trotz der Einschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie hatten sich rund 130 Lehrerinnen und Lehrer angemeldet, um ihr Know-how für den Sportunterricht in ihren Schulen zu erweitern – ein stattlicher Erfolg. ✕ – Samuel Spörri

Kommende Veranstaltungen

30. November Integrierte Sonderschulung
Der Themenabend widmet sich der Frage, wie die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in die Regelklassen gelingen kann.

2. Dezember Gender und MINT
Am Anlass werden Wege aufgezeigt, wie sich Mädchen für Mathematik, Informatik, NaTech begeistern lassen.

9. Dezember Making im Einsatz
Der Begriff Making umfasst Tätigkeiten rund um ein digitales Gestalten. An dem Anlass werden Best-Practice-Beispiele präsentiert.

Weitere Infos: phzh.ch/veranstaltungen

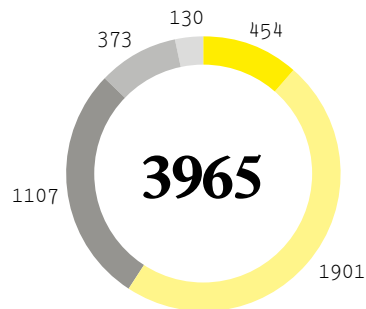
Foto: Samuel Spörri

PHZH in Zahlen

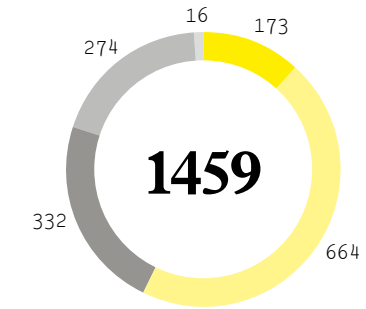


Total Studierende Ausbildung und Studierende 1. Studienjahr 2021

Total Studierende Ausbildung



Studierende 1. Studienjahr



- Eingangsstufe
- Primarstufe
- Sekundarstufe I
- Sekundarstufe II
- Master Fachdidaktik

Die Gesamtzahl der Studierenden entspricht einem gewichteten Jahresdurchschnitt, Stand Oktober 2021.

Foto: Niklaus Spoerri

Aktuelles

Spielerisch lernen

Das Projekt «Spielen Plus» der PH Zürich fokussiert auf das Spiel als Lernform für vier- bis achtjährige Kinder. Ein neues Handbuch und eine neue Website mit mehr als vierzig Videos dienen als Umsetzungshilfe. spielenplus.ch

Neue Professuren

Die PH Zürich hat die Urkunden des Fachhochschulrats an sechs neue Professorinnen und Professoren überreicht. Die Professuren sind in den Gebieten Erziehungswissenschaft, Medienbildung, Digital Learning and Teaching, Informatische Bildung sowie Bildungswissenschaften angesiedelt.

Förderung für Forschung

Der Schweizerische Nationalfonds bewilligt Beiträge in der Höhe von über einer Million Franken für zwei Forschungsprojekte der PH Zürich zum Zusammenspiel von Lese- und Schreibprozessen sowie zum Naturkontakt im Kindergarten.

Beitrag zum Quereinstieg

In der Ausgabe 3/2021 hat Akzente über das 10-jährige Jubiläum der Quereinstieg-Studiengänge berichtet und dabei die Studienbedingungen ausgeführt. Dabei konnte der Eindruck entstehen, dass die Informationen für alle Studiengänge gelten. Sie bezogen sich jedoch nur auf die Sekundarstufe I.



Geschafft! Einer der insgesamt 330 glücklichen Diplomierten.

330 Abschlüsse im Sommer

Insgesamt 316 Studierende haben im Sommer ihr Studium zur Lehrperson abgeschlossen. Zum Ende des von der Pandemie geprägten Studienjahres konnten die Diplomfeiern doch noch vor Ort stattfinden. Die Anlässe wurden auch live gestreamt. So konnten alle weiteren Diplomierten und Angehörigen den Feiern beiwohnen und zu Hause zuschauen. Insgesamt haben in den Studiengängen Kindergarten sowie Kindergarten- und Unterstufe 81 Diplomierten und auf

der Primarstufe 235 Diplomierten das Lehrdiplom erhalten. Ebenfalls einen Grund zum Feiern hatten 14 Studierende, die ihr Masterstudium in Fachdidaktik abgeschlossen haben: zwei in Fachdidaktik Naturwissenschaften, sieben in Fachdidaktik Deutsch, eine Person in Fachdidaktik Mathematik und drei Personen in der Fachdidaktik Künste. Die PH Zürich gratuliert den frisch Diplomierten zum erfolgreichen Abschluss und wünscht ihnen alles Gute für die berufliche Zukunft.

Weitere Informationen zu den aktuellen Meldungen: phzh.ch/news

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Jetzt
Gratis-Abo
bestellen

phzh.ch/abo

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

HLV

Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Bereiche:

Lesen

Mathematik

Sachunterricht

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag HLV
Arsenalstrasse 24, 6011 Kriens
Telefon 032 623 44 55

www.hlv-lehrmittel.ch

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

Tagung

Symposium Personalmanagement

20. Mai 2022

Multiprofessionell zusammenarbeiten – Impulse für ein gelingendes Wirken an Schulen

phzh.ch/symposium-personalmanagement

PH
ZH

Eine Frage, drei Antworten: Wie trennen Sie Beruf und Privatleben?



Silja Rüedi, Prorektorin
Ausbildung PH Zürich

lautet die einfache Antwort:
Wo immer ich bin, versuche ich
vollkommen präsent und mög-
lichst in der Balance zu sein. Das
ermöglicht Leichtigkeit.

brauchen nicht 24/7 verfügbar zu
sein. Auch wir haben ein Privatleben
und sollten ihm Sorge tragen.



Lilian Hurschler-Baumgartner,
Schulleiterin Primarschule
Aemtler, Zürich

Auf einer Oberflächen-
struktur lautet die Antwort:
Während meiner Arbeitszeit bin
ich – ortsunabhängig – im Beruf.
Während dieser Zeit stehe ich im
Dienst der PH Zürich, die mich
dafür sehr gut entlohnt. «Im Dienst
stehen» bedeutet für mich zum
einen, dass ich meinen Auftrag und
meine Aufgaben zuverlässig er-
ledige. Zum anderen bedeutet es,
die verschiedenen Erwartungen an
meine Stelle, meine Position und
den damit verbundenen Status in
der Organisation wahrzunehmen
und sie mit meinen Möglichkeiten
zu erfüllen. Das heisst, ich muss
meine Werthaltungen, Wünsche,
Neigungen, Fähigkeiten, Ambi-
tionen immer wieder mit dem
vereinbaren, was mir seitens der
Mitarbeitenden, Vorgesetzten
und der Organisation insgesamt
entgegenkommt. Das ist eine
Herausforderung, die mich als
Gestaltungs- und Entwicklungsauf-
gabe interessiert, manchmal aber
auch sehr anstrengt. Darum bin ich
dankbar, dass ich als Partnerin, als
Freundin, als Tochter, als Schwester,
als Tante, als Nachbarin usw. ein
reiches Leben abseits des Beruf-
lichen habe. In der Tiefenstruktur

Mein Beruf als Schullei-
terin macht mir sehr viel Freude.
Weil ich glücklich bin bei der Arbeit,
brauche ich mich in der Freizeit
weniger zu erholen. Was mir hilft,
Privat- und Berufsleben zu trennen,
ist mein Arbeitsweg. Jeden Tag fahre
ich mit meinem E-Bike von meinem
Wohnort Affoltern am Albis nach
Zürich. Diese 45-minütige Fahrt ist
Gold wert: Ich kann den Kopf
durchlüften, komme morgens fit bei
der Arbeit an und abends kann ich
auf dem Nachhauseweg den Tag
verarbeiten. Am Wochenende arbeite
ich nur dann, wenn Lehrpersonen
sich krankmelden und ich für sie
eine Stellvertretung suchen muss.
Unsere Mitarbeitenden stören mich
an den Wochenenden nur, wenn es
etwas ganz Wichtiges ist, das schätze
ich sehr. Schule funktioniert auch
ohne uns, wir sollten uns nicht zu
wichtig nehmen. Wir Schulleitende
sind als Vorgesetzte Vorbilder und

Vor meinem Studium an der
PH Zürich machte ich eine KV-
Ausbildung und arbeitete einige
Jahre als Assistentin in einer An-
waltskanzlei. Dort konnte ich nach
meiner Arbeitszeit aus dem Büro
laufen und total abschalten. Als
Lehrerin ist dies nicht so einfach.
Viele Situationen in der Schule,
sei es mit den Schülerinnen und
Schülern, mit den Eltern oder
mit dem Team, beschäftigen mich
auch noch nach der Schule im
Privatleben. Ich musste lernen, in
der Freizeit abzuschalten und mich
auf andere Dinge zu fokussieren.
Dabei hilft es mir, das Schulhandy
nach 18 Uhr auszuschalten und
meine Schulmails erst am nächsten
Arbeitstag wieder zu lesen. Mein
Hobby hilft mir ebenfalls, einen
Ausgleich zum Berufsalltag zu
finden. Ich bin im Fussballclub
meiner Wohngemeinde im Vor-
stand tätig und trainiere dort eine
Frauenmannschaft. Auch ist es mir
wichtig, Zeit mit der Familie und
meinen Freunden zu verbringen.



Nur eine Ahnung genügt nicht ...

Erste-Hilfe-Ausbildung für Lehrpersonen

- bei medizinischen Notfällen mit Kindern und Jugendlichen
- in speziellen Gruppenkursen (intern und extern)
- auf unserem einzigartigen Nothilfe-Parcours

Wir beraten Sie gerne.

SanArena
Rettungsschule
sanarena.ch




Bewährte Unterrichtshilfen für die Sekundarstufe I

www.shop-SekZH.ch

VERLAG
SEKZH
S

Gewinner
worlddidac
AWARD 2020

zikzak

Das innovative Lehrmittel für den NMG-Unterricht in der 5.–9. Klasse

Jetzt kostenlose Lehrmittelberatung buchen und zikzak kennenlernen:
beratung@lehrmittelverlag.ch



Kostenloses Probeheft bestellen:
info@lehrmittelverlag.ch

AUGMENTED REALITY

www.zikzak.ch



LEHRMITTEL VERLAG ST.GALLEN



Alex Rickert – Seitenblick

Das Schreib-Ego hofieren

Textfeedback ist eine scharfe Klinge. Vor ein paar Jahren machte ich ein Interview mit einem Schweizer Autor für ein Literaturmagazin zum Erscheinen seines neuen Romans. Nach langem Gespräch und noch viel längerer Arbeit am Text schickte ich ihm das Interview zum Gegenlesen. Ich fand den Text ziemlich gelungen. Als ich das Interview zurückerhielt, war ich beleidigt. Der Autor änderte sehr viele Stellen ab und kommentierte ausufernd. Nach einiger Überarbeitung schickte ich ihm den Text ein zweites Mal mit dem Ergebnis, dass nun er beleidigt war. Denn aus dramaturgischen Gründen hatte ich nicht all seine Wünsche übernommen.

Schreiben ist etwas Persönliches. Wenn der eigene Text kritisiert wird, fühlt man sich schnell persönlich gekränkt und hat das Gefühl, ein Dilettant zu sein. Aber warum sind Personen – und bei Weitem nicht nur Schriftsteller und Schriftstellerinnen – so empfindlich, wenn es um ihre Texte geht? Eine Antwort darauf lautet: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Feedbackwahrnehmung und der Selbstwirksamkeit beim Schreiben. Das belegen

mehrere Studien – bei Kindern und Erwachsenen. Wenn ein Feedback Gefühle wie Angst, Wut, Scham oder gar Schuld erzeugt, dann erschüttert die Rückmeldung das Schreib-Ego. Den Zusammenhang gibt es wohl auch bei gestandenen Autorinnen und Autoren, denen womöglich vorschnell Narzissmus angehängt wird. Peter Handke etwa reagierte äusserst pikiert auf eine knappe Rückmeldung seines Lektors Siegfried Unseld zu einem Manuskript. «Du sagtest», schrieb Handke in einem Brief an Unseld, «dass Du «begeisterst» seist – und dann hörte ich einen Satz, den ich nie vergessen werde: Du sagtest einem Autor, der ja immerhin schon einigermaßen gelesen wird: «Dieses Buch wird seine Leser finden». Was Du da sagtest, schlug mir ein richtiges Loch ins Bewusstsein.»

Man sieht, Textfeedback ist ein zweischneidiges Instrument. Es bringt Schreibende weiter, hat aber auch vernichtendes Potenzial. Das Schreib-Ego sollte deshalb hofiert werden. Aber wie? Erwiesenermassen führt nur akzeptiertes Feedback zu Überarbeitung, verbessert längerfristig die Schreibkompetenz und verstärkt die Selbstwirksamkeit. Doch was trägt dazu bei, dass

Schreibende eine Rückmeldung akzeptieren? Aus der Psychologie ist bekannt, dass Menschen sowohl kognitiv als auch emotional auf Feedback anspringen. Auf kognitiver Ebene beeinflussen drei Faktorengruppen die Akzeptanz von Feedback: a) die Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Feedbackquelle, b) wahrgenommene Gerechtigkeit/Fairness, c) Klarheit und Relevanz des Feedbacks. Diese Faktoren beeinflussen auch die affektive Reaktion auf ein Feedback.

Was das Gegenüber mit einer Rückmeldung anfängt, hängt weniger davon ab, ob sie Lob oder Kritik enthält, sondern davon, inwiefern sie akzeptiert wird. Kritisch darf sie sein, auf jeden Fall. Weh tun darf sie auch. Aber das Feedback muss fair, klar und relevant sein. Dann wird es eher angenommen und aus einem schlechten Text wird womöglich ein besserer. Wie gesagt: Textfeedback ist eine scharfe Klinge. Viel schlimmer als grottenschlechte Texte sind lausige Feedbacks. Die Wunden, die sie schlagen, heilen sehr langsam. ✕

Alex Rickert ist Leiter des Schreibzentrums der PH Zürich.

Illustration: Elisabeth Moch

Seitenblick

Lernen für eine nachhaltige Zukunft

Bildung für Nachhaltige Entwicklung bedeutet, sich mit den Konsequenzen heutiger Entscheidungen auseinanderzusetzen und ein Verantwortungsbewusstsein für die eigene Rolle in der Gesellschaft zu entwickeln. Diese Haltung sollte nicht nur im Unterricht vermittelt werden, sondern überall im Schulalltag gelebt werden.

Text: Melanie Keim, Illustrationen: Andrea Pfister



— Mit dem Lehrplan 21 wurde Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) als fächerübergreifender Auftrag im Lehrplan verankert und damit zu einem vielschichtigen Begriff. Monika Albrecht, Dozentin für Wirtschaft, Arbeit, Haushalt und Bereichsleiterin auf der Sekundarstufe I an der PH Zürich weist zunächst auf eine grundlegende Lesart von BNE hin: «Bildung bildet die Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung.» Lesen und schreiben, sich informieren, Dinge verstehen und informierte Entscheidungen treffen können, sind notwendige Bedingungen für eine soziale, ökonomische und ökologische Entwicklung. Doch mit dem Begriff BNE werde im Lehrplan 21 ein ganz bestimmtes Verständnis von Bildung verankert. So steht im Grundlagentext zu BNE: «Es geht darum, Wissen und Können aufzubauen, das die Menschen befähigt, Zusammenhänge zu verstehen, sich als eigenständige Personen in der Welt zurechtzufinden, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv an gesellschaftlichen Aushandlungs- und Gestaltungsprozessen für eine ökologisch, sozial und wirtschaftlich Nachhaltige Entwicklung zu beteiligen.»

Damit werde im Grunde ein humanistisches Bildungsverständnis und eigentlich nichts Neues beschrieben, sagt Albrecht. Doch dass man die Auswirkungen der eigenen Handlungen und Entscheidungen reflektiert und ein Bewusstsein für seine Rolle in der Gesellschaft entwickelt, sei keine Selbstverständlichkeit. Deshalb sei der Begriff BNE im Lehrplan alles andere als überflüssig. «Das Label BNE stärkt das Bewusstsein für diese Bildungsperspektive. Und es macht sichtbar, was alles zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung dazugehört.» Denn Nachhaltigkeit werde oft noch auf ökologische Themen reduziert. Dabei gehören auch soziale und wirtschaftliche Aspekte zu einer nachhaltigen Entwicklung.

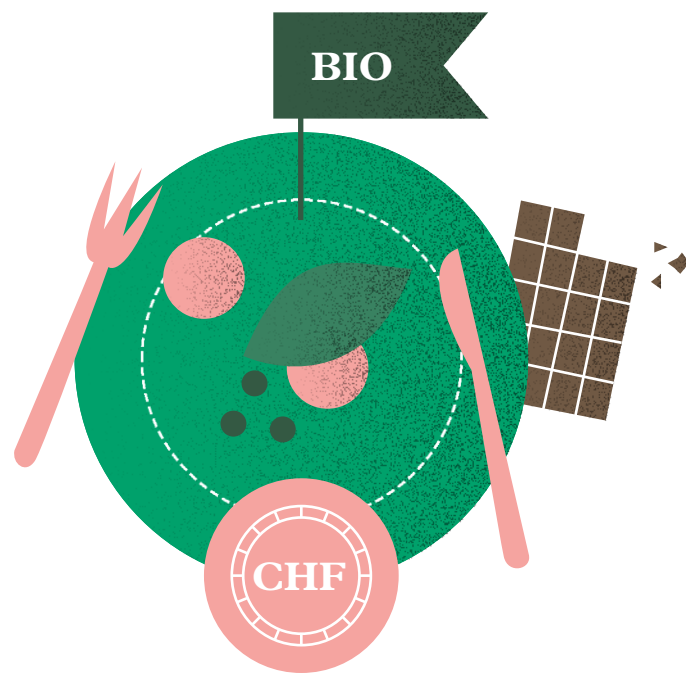
Dies verdeutlichen auch die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen, die für BNE einen inhaltlichen Orientierungsrahmen bilden. Zu ihnen gehören etwa das Ende von Armut und Hunger, Geschlechtergleichheit, Zugang zu bezahlbarer und sauberer Energie oder menschenwürdige Arbeit. Die sieben fächerübergreifenden Themen im Lehrplan 21, die im Kontext von BNE formuliert werden, darunter Gesundheit, Wirtschaft und Konsum, Umwelt und natürliche Ressourcen oder globale Entwicklung und Frieden, sind daran anschlussfähig.

Kein richtig oder falsch

Manchmal tauche von Lehrpersonen die Frage auf, wie man nun auch noch BNE als zusätzlichen Auftrag im Unterricht unterbringen könne, sagt Albrecht. Es gehe jedoch weniger darum, bestimmte Themen auch noch unterzubringen, als um ein Bewusstsein der Lehrperson für Fragen der Nachhaltigkeit sowie um die drei didaktischen Grundprinzipien vernetzendes Lernen, Zukunfts-

orientierung und Partizipation. Diese gilt es im Unterricht zu stärken, damit sich Kinder mit gesellschaftlich komplexen Themen auseinandersetzen können, sich der Folgen des eigenen Handelns bewusst werden und sich als aktiven Teil der Gesellschaft betrachten.

Gemäss Albrecht beginnt diese Förderung im ganz Kleinen, etwa damit, dass Kinder im Unterricht mehr Entscheidungsmöglichkeiten haben, neben Pflicht- auch Wahlaufgaben haben oder mit Lernlandschaften arbeiten und so ein Stück Verantwortung für ihr Lernen



übernehmen. Oder dass vor einem Klassenlager darüber diskutiert wird, wie für die Woche eingekauft wird. Wollen wir Fleisch essen? Sollen wir Bio einkaufen? Können wir uns das leisten oder müssen wir dann auf etwas verzichten? Werden solche Fragen gemeinsam diskutiert, zeigt sich auch, wie ökologische, soziale und wirtschaftliche Dimensionen von Nachhaltigkeit verschränkt sind und dass sich Ansprüche der ökologischen Tragfähigkeit, ökonomische Möglichkeiten sowie individuelle wie gesellschaftliche Bedürfnisse zum Teil widersprechen. «Wichtig ist bei solchen Diskussionen, dass es keine richtige oder falsche Antwort gibt. Entscheidend ist, dass die Schülerinnen und Schüler in eine Auseinandersetzung mit dem Thema kommen, ihr Verhalten reflektieren und lernen, wie sie mit unterschiedlichen Ansprüchen umgehen», sagt Albrecht. Sie weist auch auf die Bedeutung des Klassenrats für BNE hin. Hier lernen die Kinder nicht nur,

sich mit anderen Meinungen und Perspektiven auseinanderzusetzen, sondern ebenso eigene Bedürfnisse einzubringen.

Ausserhalb des Fächerkorsetts

Entscheidend sei, dass die Lehrperson die Grundhaltung, die es zu vermitteln gilt, selbst mitbringt, sagt Albrecht. Die PH Zürich hat dabei in der Ausbildung von Studentinnen und Studenten die gleiche Aufgabe wie die Schulen. Diskussionen um Themen der nachhaltigen Entwicklung spielen auch hier eine wichtige Rolle. Albrecht beobachtet bei ihren Studierenden, dass diese sich seit einigen Jahren wieder intensiver auf diese Auseinandersetzungen einlassen.

Damit BNE im Unterricht tatsächlich stattfindet, brauchen Lehrpersonen aber auch konkrete Praxisideen, so Albrecht. Lehrmittel sind diesbezüglich bedeutend, um BNE an den Schulen voranzutreiben. Einige Fachlehrmittel stellen bereits gute Bezüge zu BNE her, zudem finden Lehrpersonen auf der Plattform *éducation21* eine Vielzahl von Lehrmitteln und Angeboten mit Bezug zu BNE und verschiedenen Fächern (siehe Box). Diese sind insofern wichtig, als die komplexen Themen von BNE sich nicht einem einzelnen Fach zuordnen lassen. Beim Thema Kleider etwa sind modische Trends und gestalterische Aspekte unmittelbar mit Fragen der Produktionsweise und dem Umgang mit Ressourcen, den Transportwegen, den Arbeitsbedingungen und somit Fragen der sozialen Gerechtigkeit verbunden. Um diese komplexen

Beim Thema Nachhaltigkeit kommt nicht nur den Lehrpersonen eine Vorbildrolle zu, sondern der Schule als Ganzes.

Zusammenhänge zu behandeln, ist eine fächerübergreifende Herangehensweise nötig, was insbesondere auf der Sekundarstufe sehr herausfordernd und anspruchsvoll sein kann.

«Um diese Themen ausserhalb der klassischen Fachbereiche zu thematisieren, braucht es ausserschulische Lernorte sowie fächerübergreifende Anlässe und Lernformen», sagt Albrecht. Das erfordert gute Absprachen im Team, aber auch eine Schulleitung, die entsprechende Gefässe ermöglicht und fördert. Auf der Sekundarstufe seien viele Schulen diesbezüglich auf einem guten Weg, sagt sie. Dabei gelte es ein gutes Gleichgewicht zwischen individualisierten und gemeinsamen



Lernformen zu finden, sodass Gelegenheiten für Diskussionen nicht zu kurz kommen und die überfachlichen Kompetenzen im alltäglichen schulischen Miteinander gefördert werden. Denn bei BNE gehe es immer um gesellschaftliche Herausforderungen, die sich nur gemeinsam lösen lassen.

Lebensnah und handlungsorientiert

Auch auf den unteren Schulstufen kann man Schülerinnen und Schüler bereits an gesellschaftliche Debatten rund um eine nachhaltige Entwicklung heranzuführen und mit passenden Methoden Interessenskonflikte simulieren. Wird das Thema Wald mit einer ersten Klasse behandelt, können die Kinder beispielsweise aus der Perspektive einer Joggerin, eines Naturschützers und einer Försterin überlegen, was für diese den Wald wertvoll macht. Während die Joggerin möglichst viele Wege möchte, sind dem Biologen naturnahe Bereiche mit Totholz, dem Förster dagegen gut befahrbare Zugänge wichtig. Nach einer entdeckenden Auseinandersetzung mit diesen Bedürfnissen nehmen die Kinder anschliessend bewusst eine bestimmte Rolle ein und versuchen gemeinsam auszuhandeln, wie der Wald für alle wertvoll bleibt.

«Wichtig ist, dass die behandelten Themen nahe an der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler sind», sagt Anita Schneider, Dozentin für Natur, Mensch, Gesellschaft auf der Primarstufe. Aus komplexen Themen passende Inhalte zu wählen und stufengerecht herunterzubrechen, brauche einiges an Fingerspitzengefühl und eine bewusste Auseinandersetzung. So beobachtet sie bei Studierenden oder Berufseinsteigenden, dass diese manchmal Konzepte voraussetzen, die Kinder noch nicht haben. «Wenn eine Lehrperson erklärt, wie viel Energie oder Wasser die Herstellung einer Verpackung braucht, können sich Kinder oft nichts darunter vorstellen», sagt Schneider. Schliesslich könnten selbst Erwachsene mit solchen Angaben oft wenig anfangen. Damit diese abstrakten Grössen greifbar werden, kann man Kinder Wassersereimer abfüllen lassen, damit sie nachvollziehen können, wie viel Wasser in einem Produkt steckt. Oder man

stellt im Unterricht Papier her und geht der Frage nach, woher das Material dafür kommt.

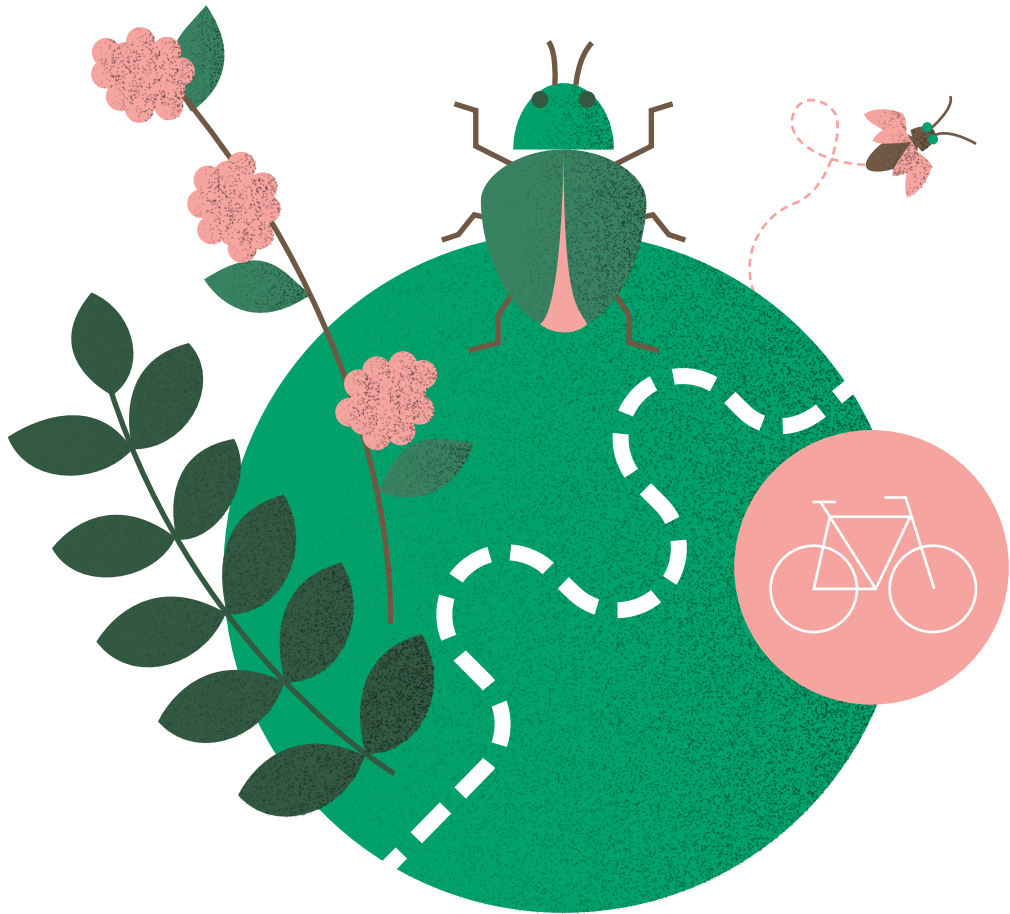
Eine weitere Herausforderung von BNE ist, dass die thematisierten Konsequenzen heutiger Handlungen und Entscheidungen zeitlich und räumlich oft weit entfernt und damit nicht unmittelbar spürbar oder nur schwer einzuschätzen sind. Selbst für Erwachsene ist häufig nicht greifbar, was ihre politische Stimmabgabe oder ein Kaufentscheid bewirkt, welche Auswirkungen das konsumierte Süssgetränk auf die Gesundheit oder die Flugreise für das Klima hat. Von Bedeutung ist deshalb, dass die Schülerinnen und Schüler im Unterricht die Folgen des eigenen Handelns erleben können. Dass sie etwa beobachten können, wie lange es braucht, bis ein Rüebli im Schülergarten wächst, oder ob tatsächlich mehr Insekten kommen, wenn sie ihr Schulareal umgestalten.

BNE als Führungsaufgabe

«Wichtig ist, dass Wissen zu diesen Themen nicht nur gelernt, sondern dass sich Erkenntnis im Handeln niederschlägt», beschreibt Schneider einen Grundsatz, damit BNE eine Wirkung hat. Denn wenn Kinder nach einer Unterrichtseinheit zu Biodiversität auf dem Schulhausplatz eine betonierte Einöde antreffen, lernen sie, dass sie das Gelernte nicht ernst nehmen müssen. Dabei kommt nicht nur Lehrpersonen eine Vorbildrolle zu, son-

dern der Schule als Ganzes. «Bildung für Nachhaltige Entwicklung kann nicht nur im Unterricht stattfinden, sondern muss in allen schulischen Bereichen verankert sein», so Schneider. Das beginnt bei der Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern, geht über das Teilen von Unterrichtsmaterialien im Team und Fragen der Gesundheit am Arbeitsplatz bis hin zu Strukturfragen rund um fächerübergreifende Unterrichtsgefässe oder Fragen der Mobilität: dass Kinder etwa nicht mit dem Auto zur Schule gebracht werden.

Auf der Idee, dass Bildung für Nachhaltige Entwicklung als Gesamtschulprozess gelebt werden muss, fusst auch das Schulnetz21. Das Schweizer Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen vernetzt interessierte Schulen und begleitet sie in ihrer nachhaltigen Entwicklung. Dafür absolviert an den beteiligten Schulen eine Kontaktperson eine Weiterbildung des Schulnetz21, um den Entwicklungsprozess an der Schule zu koordinieren. Im Kanton Zürich unterstützen die PH Zürich und die Stellen für Suchtprävention zudem den schulinternen Entwicklungsprozess. Gemäss Schneider setzen die beteiligten Schulen sehr unterschiedliche Schwerpunkte. So will eine Sekundarschule ihren Pausenkiosk gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern nachhaltiger gestalten, eine andere Schule möchte durch regelmässige Aktivitäten zu Biodiversität die Sensibilität



für Vielfalt fördern. Dabei dürften diese Projekte nicht als Einzelmassnahmen verstanden werden, nachhaltige Entwicklung müsste vielmehr als übergeordnetes Ziel formuliert werden. «Bildung für Nachhaltige Entwicklung ist auch eine Führungsaufgabe», so Schneider.

Impulse von allen Seiten

Auch an der PH Zürich wird Bildung für Nachhaltige Entwicklung nicht nur als Thema in der Aus- und Weiterbildung verstanden, sondern ebenso als interner Lern- und Entwicklungsprozess. So organisiert die Kommission Gesundheit und Umwelt regelmässig Veranstaltungen für Mitarbeitende – etwa zur Gesundheit am Arbeitsplatz oder zur nachhaltigen Mobilität. Zudem ist die PH Zürich zusammen mit der UZH, ZHAW und ZHdK am Aufbau des Zurich Knowledge Center for Sustainable Development (ZKSD) beteiligt, einem Kompetenz- und Wissenszentrum zu anwendungsbezogener Nachhaltigkeitsforschung. Ziel des Zentrums ist es, Erkenntnisse aller vier Trägerinstitutionen für die Lehre und den gesellschaftlichen Diskurs zu nutzen.

«Ein solches institutionell verankertes Engagement ist wichtig, um die nachhaltige Entwicklung gezielt voranzutreiben», sagt Dominik Allenspach, Nachhaltigkeitsverantwortlicher der PH Zürich. Genauso entscheidend seien jedoch Entwicklungen, die von einzelnen Mitarbeitenden angestossen werden. Er streicht dabei die Arbeit von Dozierenden heraus, die sich mit der Arbeitsgruppe BNE schon lange für den Stellenwert von BNE in der Aus- und Weiterbildung und die fachliche Weiterentwicklung einsetzen. Wichtig seien ausserdem Forderungen von Studierenden, die insbesondere im Rahmen der hochschulübergreifenden Nachhaltigkeitswoche Zürich gestellt werden. Zudem verweist er darauf, dass Bildungsinstitutionen auch von aussen vorangetrieben würden, ein Beispiel ist etwa das im Sommer 2021 publizierte Hochschulrating des WWF, das die institutionelle Verankerung der nachhaltigen Entwicklung an den Hochschulen bewertet. «Solche Ratings zeigen Verbesserungspotenzial auf und erzeugen in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit für das Thema. Das spornt uns an, uns weiterzuentwickeln.» ✕

Angebote für den Unterricht mit Fokus auf BNE

Bei der Suche nach geeigneten Lehr- und Lernmedien für BNE bietet éducation21, das nationale Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für Bildung für Nachhaltige Entwicklung, eine gute Übersicht. Auf der Plattform éducation21.ch werden in einem Katalog geprüfte Lehr- und Lernmedien mit Bezug zu BNE, Unterrichtseinheiten von éducation21, Filme sowie interessante auserschulische Angebote vorgestellt. In der Suchmaske können Lehrpersonen nach Thema, Schulstufe oder Materialtyp suchen. Zudem finden sich auf der Website Themendossiers und Praxisbeispiele von Schulen. Eine Auswahl interessanter Angebote:

1. Lehrmittel

Neben einem Grundlagenband zum Bildungskonzept BNE bietet «Querblicke» in sieben Themenheften Unterrichtsideen und Lernsequenzen zu Themen wie «Rind und Fleisch» oder «virtuelles Wasser». Ausgehend von einer Leitfrage wie «Wann macht (m)ein Burger echt Fairgütern?» oder «Für (m)ein T-Shirt: Wie viel Wasser darf's denn sein?» werden diese Themen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und mit Methoden erarbeitet, die zum Entdecken und Vernetzen sowie zum Aushandeln von zukunftsfähigen Entscheidungen anregen. Ein Zusatzheft zeigt auf, wie Lehrpersonen Unterrichtsprojekte zur nachhaltigen Entwicklung in der eigenen Gemeinde umsetzen können.

2. Themendossiers

éducation21 bereitet elektronische Dossiers zu Themen auf, die sich besonders gut für die Umsetzung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung eignen. Beispiele aufgegriffener Themen sind Solidarität, Migration und Flucht oder Demokratie. In den Themendossiers wird systematisch aufgezeigt, weshalb das Thema relevant ist und welcher Bezug zu BNE

besteht, zudem werden Ideen zur Umsetzung im Unterricht und an der gesamten Schule skizziert. Für die einzelnen Zyklen werden überdies geeignete Lernmedien, umgesetzte Praxisbeispiele und auserschulische Lernorte vorgestellt.

3. Praxisbeispiele

Eine Sammlung von Good-Practice-Beispielen gibt Einblick in an Schulen umgesetzte Praxisprojekte und die dabei angewandten Methoden und Ansätze. Die Palette ist breit und reicht vom Kunstprojekt zu Rassismus über das Upcycling mit eigenen Kleidern bis hin zur Radiosendung mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden.

4. Hintergrundinformationen

Die kostenlose Praxiszeitschrift «Ventuno» von éducation21 erscheint dreimal pro Jahr und widmet sich jeweils einem Thema mit Bezug zu BNE. Das Thema wird über Interviews und Hintergrundartikel beleuchtet, zudem liefert die Zeitschrift mit Praxisbeispielen und Lernmedienvorschlägen Impulse für den Unterricht.



«Wir müssen die Leute mit Kopf, Herz und Hand ansprechen»

René Estermann, Direktor des Umwelt- und Gesundheitsschutzes der Stadt Zürich, blickt auf über 30 Jahre Berufserfahrung im Umweltschutz zurück. Dabei hat er gelernt, dass Wissensvermittlung alleine nicht ausreicht, um in der breiten Bevölkerung eine Verhaltensänderung hervorzurufen.

Text: Melanie Keim, Fotos: Nelly Rodriguez

Akzente: Sie sind in Ihrer Position für zwei Aspekte von Nachhaltigkeit zuständig: Für den Schutz der Gesundheit und der Umwelt. Wir beschränken uns in diesem Gespräch auf ökologische Nachhaltigkeit. Welches sind hier die wichtigsten Themen für die Stadt Zürich?

Estermann: Beim Klimaschutz sind die Hauptthemen im Moment der Ersatz von fossilen Heizungen, die Elektrifizierung der Mobilität und eine nachhaltige Ernährung. Hier haben wir die grösste Hebelwirkung. Bis im Jahr 2040 sollen in der Stadt Zürich netto null Treibhausgase produziert werden, also nicht mehr Treibhausgase ausgestossen werden, als durch Reduktionsmassnahmen wieder aus der Atmosphäre entfernt werden. Wenn wir dieses Ziel erreichen wollen, müssen wir auf die relevanten Aktivitäten setzen.

Die Themen mit der grössten Wirkung sind nicht immer dieselben Themen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Es wird lieber über Plastiksäcke und Verpackungen gestritten. Erleben Sie das auch so?

Manchmal ist es schon schwierig, der breiten Bevölkerung aufzuzeigen, was wirklich relevant ist. Die Plastiksackdiskussion ist wirklich nicht so relevant wie das Heizen, Reisen und die Ernährung. Ob ich Ihnen hier einzeln verpackte Guetzli anbiete, ist nicht entscheidend. Wahrscheinlich ist das sogar nachhaltiger, als wenn ich Ihnen Guetzli aus einer Packung offerieren würde, die dann vielleicht nicht aufgesessen werden. In Diskussionen um Umweltthemen stösst man auch immer wieder auf Dogmen, die nicht zielführend sind. Lokal und regional etwa sind wichtige Pfeiler einer nachhaltigen Ernährung. Aber eine Tomate aus einem fossil-beheizten Gewächshaus aus der Region hat die schlechtere Bilanz als eine unbeheizte Tomate aus dem Süden.

Weshalb verbeissen wir uns in bestimmte Themen wie Plastikverpackungen?

Die Leute wollen einen Beitrag leisten und zwar möglichst in ihrem Alltag. Ich sehe das positiv. Aber auch hier gilt es, ehrlich

Über René Estermann

René Estermann (1966) wächst in Wangen bei Olten auf und interessiert sich schon früh für die Nahrungsmittelproduktion und Umweltfragen. Als Gymnasiast regt er sich darüber auf, dass Gartenabfälle einfach verbrannt werden, und baut in seiner Wohngemeinde den ersten Quartierkompost auf.

Als 24-Jähriger wird er vom Umweltbeauftragten von Olten angefragt, ob er dasselbe für die Stadt organisieren könnte. So gründet er 1990 während des Studiums der Agrarökonomie an der ETH Zürich die Firma Composto+, die für Gemeinden, Kantone und den Bund Kompostierungs- und Vergärungssysteme aufbaut. Als Abfall- und Entsorgungswirtschaft in der Schweiz weitgehend etabliert sind, sucht er nach 16 Jahren als Geschäftsführer der eigenen Firma eine neue Herausforderung. 2006 wird er CEO der Stiftung myclimate, 2019 wechselt er zu South Pole, seit August 2020 ist er Direktor des Umwelt- und Gesundheitsschutzes Zürich.

Estermann lebt mit seiner Familie in Suhr (AG), wo er einen Obsthain mit mehreren hundert Obstbäumen pflegt. Zuletzt hat er dort 75 Edelkastanienbäume gesetzt und damit Bäume, die auch in einem trockeneren, wärmeren Klima gedeihen.

zu sein und die grossen Aufgaben anzusprechen. Wenn jemand immer wieder schnell irgendwo hinfliegt, ist es egal, worin sein Salat verpackt ist. Nicht, dass man darauf nicht achten soll. Aber wichtig ist, dass das Relevante zuerst kommt und wir dort zügig und konsequent handeln. Dass eine Heizung rasch ersetzt wird, dass man auf eine Flugreise verzichtet oder diese hinausschiebt und Ferien kumuliert, um dann einmal innert fünf bis zehn Jahren eine weitere Reise zu machen. Da darf man ruhig auch einmal mit dem Arbeitgeber um unbezahlten Urlaub verhandeln.

Wie können Sie bei Umweltthemen ein Umdenken bewirken?

Hier müssen wir eine breite Klaviatur spielen und die Leute mit Kopf, Herz und Hand ansprechen. Neben Wissen und Argumenten funktioniert vieles über Emotionen, Betroffenheit und Erfahrung, da spielt die Vorbildwirkung eine grosse Rolle. Wenn eine vertrauenswürdige, akzeptierte Person etwas vermittelt, kommt das an. Nachmachen ist ein wichtiges Prinzip beim Umweltschutz. Überhaupt ist es wichtig, dass die Menschen ins Machen kommen. Die Stadt experimentiert viel mit partizipativen Projekten und Aktivitäten mit Hands-on-Approach. Morgen beispielsweise findet in Zürich ein grosses öffentliches Bankett statt, bei dem mit Foodwaste gekocht wird. Da schälen die Leute Gemüse, das sonst weggeworfen würde, und essen nachher eine Suppe, die daraus gekocht wurde. Wir unterstützen viele solche Projekte und machen auch Citizen-Science-Projekte, bei denen die Bevölkerung uns bei Forschungsprojekten hilft.

Wie funktioniert das?

Ein aktuelles Projekt heisst Luftbeeren. Für dieses Projekt haben Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt von uns ein Erdbeerpflänzchen erhalten und zuhause eingepflanzt. Nach acht Wochen haben sie die Blätter nach einem bestimmten Schema ausgeschnitten und uns zugeschickt. Diese Blätter werden nun auf Feinstaub untersucht. So wissen die Beteiligten, wie viel Feinstaub sie auf ihrem Balkon haben, und

wir haben eine Idee davon, wie die Luftqualität an dem Ort ist, wo sie wohnen. Durch das Mitforschen begannen die Leute sich plötzlich für Feinstaub zu interessieren und damit für ein Thema, das sie zuvor nicht interessiert hatte. Denn die Luft in der Stadt Zürich ist grundsätzlich ja gut, der Feinstaub allerdings ist ein Problem.

Diese Erdbeeren sind ein konkreter Weg, um Leute für ein Thema zu sensibilisieren. Was braucht es, damit Leute ihr Verhalten ändern? Wenn jemand von einer Problematik betroffen ist oder betroffen gemacht werden kann, hat man eine hohe Chance, dass die Person ihr Verhalten ändert. Deshalb gehen wir mit unseren Kampagnen auch Themen wie Food, Konsum oder Mobilität an, von denen alle im Alltag betroffen sind. Bei anderen Themen wie den Heizungen gehen wir die betroffenen Gruppen gezielt an: die Hausbesitzer oder Sanitärinstallateure. Wir informieren sie über nachhaltige Lösungen und zeigen beispielsweise auf, dass diese Lösungen über die gesamte Lebensdauer hinweg gar nicht teurer sind. Doch Wissensvermittlung ist nur ein Mittel, um diese Ziele zu erreichen und in keiner Art und Weise hinreichend. Etwas vom Wichtigsten, was ich in den 30 Jahren im Umweltschutz gelernt habe: Wenn etwas in der Breite wirken soll, dürfen wir nicht auf Freiwilligkeit alleine zählen. Die Arbeit im Abfall- und Entsorgungsbereich war für mich ein Lehrbeispiel.

Was haben Sie da gelernt? Wir, eine Gruppe engagierter junger Menschen, sind mit unserem Quartierkompost in den 80er-Jahren freiwillig vorangegangen und haben Stauden und Sonnenblumen in unserer Gemeinde mit dem Leiterwagen zum Kompostieren eingesammelt. In dieser Zeit erlebte der Umweltschutz durch das Waldsterben einen ersten Hype und in der Gesellschaft war die Bereitschaft da, aktiv etwas zu verändern. Die Leute hatten das Gefühl, mit ihrem Kompostchübeli die Welt zu retten. Das war eine gute Übung, aber so kann man keine raschen Erfolge erzielen. Freiwilligkeit ist ein Konzept für Innovationen und Pioniere. Sie zeigen auf, was möglich ist und schaffen Akzeptanz für ein Verhalten oder bestimmte Themen. Wenn diese Themen gesellschaftlich breit akzeptiert sind, braucht es klare Regularien für rasche effiziente Umsetzungen. Zum Beispiel, dass man Abfall nicht überall deponieren kann. Wichtig war damals auch die Einführung des Verursacherprinzips, dass Abfall kostete. Ich musste im Auftrag der Kantone Gemeinden, die anfangs der 2000er-Jahre immer noch eine Abfalldeponie am Rande des Dorfes hatten, wo die Leute einfach ihren Müll deponierten, ein Stück weit zwingen.



Hat sich bereits in seiner Jugend für den Umweltschutz eingesetzt: René Estermann, Direktor des Umwelt- und Gesundheitsschutzes der Stadt Zürich.

Gesetze und Verbote sind unbeliebt. Dabei sind sie das effizienteste Mittel für den Umweltschutz, und sie funktionieren dann, wenn die Problematiken gesellschaftlich breit akzeptiert sind. Früher haben die Leute in der Schweiz alles in die Wälder geschmissen oder in den eigenen Gärten verbrannt. Das glaubt man heute gar nicht mehr. Auch die Gewässer waren richtig verschmutzt. Als ich ein Kind war, wäre niemand in die Aare schwimmen gegangen. Dahin möchte niemand mehr zurück. Begleitend zu solchen Regulativen muss man die Akzeptanz für diese fördern und Massnahmen ergreifen, um wirtschaftliche Nachteile abzufedern. Ein Beispiel sind Förderbeiträge für den Ersatz von Öl- und Gasheizungen.

Wo stehen wir heute beim Umweltschutz? Mitten im Veränderungsprozess. Bei solchen Veränderungsprozessen sagen die Leute am Anfang: «Ach, das stimmt doch alles nicht.» Dann heisst es: «Mag sein, dass etwas dran ist, aber andere sind schuld.» Irgendwann entwickelt sich ein Bewusstsein, dass etwas passieren muss, dass man selbst betroffen und auch selbst Teil der Lösung ist. Da sind wir heute angelangt. Der Klimastreik hat den Klimaschutz in der breiten Masse etabliert. Doch in zehn Jahren werden wir zurückschauen und uns fragen, wie wir nur so lange warten konnten und sagen: Wie war es möglich, dass im Jahr 2021 in der Stadt Zürich immer noch 70 Prozent der zu ersetzenden Heizungen durch neue Gas- und Ölheizungen ersetzt wurden! ✕

Sie befreien Thalwils Strassen einen Tag lang vom Müll

Mit dem Clean-up-Day will das Thalwiler Schulhaus Sonnenberg die Kinder für Umweltthemen sensibilisieren. Als Mitglied des Schulnetz21 unternimmt die Primarschule aber noch viel mehr in diesem Bereich.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Alessandro Della Bella



Den ersten Zigarettenstummel findet die Gruppe bereits auf dem Pausenplatz. Eine Fünftklässlerin hebt ihn auf und wirft ihn in den Plastiksack. In der Unterführung kommen verbeulte PET-Flaschen, Verpackungen von Glacéstängeln und Getreideriegeln sowie eine Gesichtsmaske dazu. Als die drei Mädchen und zwei Knaben in die vielbefahrene Sonnenbergstrasse in Thalwil einbiegen, liegt in den beiden Plastiksäcken bereits eine beträchtliche Menge Müll. Auf einer Anhöhe erreicht die mit gelben Westen und Plastikhandschuhen ausgestattete Kinderschar einen hübschen Platz mit zwei Sitzbänken. Doch obwohl ein Abfalleimer daneben steht, ist der Boden mit Zigarettenstummeln übersät. Ganze Hände voll dieser halb zerfallenen Filter und Tabakresten klauben die Kinder aus dem Kies. «Wieso lesen die das nicht selber auf?», fragt eine Zweitklässlerin und gibt sich die Antwort gleich selbst: «Die sind wohl einfach zu faul.»

Das Primarschulhaus Sonnenberg hat Mitte September bereits zum siebten Mal beim jährlichen Clean-up-Day mitgemacht. Am Freitag und Samstag fanden schweizweit rund 500 Aufräum-Aktionen statt. Im Rahmen des gleichzeitig stattfindenden World-Clean-up-Day wurden in vielen weiteren Ländern zahlreiche Landschaften, Städte und Strände von Abfall befreit. In der Schweiz wird der Tag von der Interessengemeinschaft für eine saubere Umwelt (IGSU) koordiniert, welche von Recycling-Organisationen und kommerziellen Partnern wie etwa Coop, Migros, McDonald's und dem Raucherwarenverband Swiss Cigarettes getragen wird.

Mit der Teilnahme am Clean-up-Day möchte die Schule die Kinder für das Thema Umweltschutz sensibilisieren.

Am besten vermeiden

Die Primarschule Sonnenberg setzt einen Schwerpunkt auf Umweltthemen. Der Clean-up-Day ist eine der Aktionen, mit denen sie ihre Schülerinnen und Schüler dafür sensibilisieren will. Beteiligt sind jeweils die zweiten und fünften Klassen. Je fünf Kinder sind in altersdurchmischten Gruppen in verschiedenen Quartieren unterwegs. Bevor sie losziehen, erhalten sie klassenweise eine Einführung.

«Wir sammeln heute Müll ein, weil es für die Natur und die Tiere nicht gut ist, wenn er herumliegt», erklärt Heike Leupi den Zweitklässlern. Die DaZ-Lehrerin ist Leiterin der vierköpfigen Projektgruppe Umwelt-

schule und Hauptverantwortliche für den Clean-up-Day der Primarschule Sonnenberg. «Habt ihr beim Baden auch schon Plastik am Strand gesehen?», fragt Heike Leupi. Mehrere Schülerinnen und Schüler bejahen die Frage. Mit dem Webvideo der SRF-Serie «Clip und Clar» wird darauf die Problematik der verschmutzten Meere erläutert: Der Wind weht den Plastik in die Seen und Flüsse, welche ihn ins Meer spülen. Sonnenstrahlen und Wellen zerteilen ihn in immer kleinere Teile, die von den Tieren gefressen werden und via Fischmahlzeit auch wieder auf unseren Tellern landen können. Dazu kommt Mikroplastik aus Shampoos, Textilien oder dem Pneubrieb des Verkehrs.

Beeindruckend sind für die Kinder auch die langen Zeitspannen, die es braucht, bis Materialien verrotten: Bei einer PET-Flasche kann es bis zu 1000 Jahre dauern. Und selbst eine Bananenschale oder ein Taschentuch benötigen dafür noch drei Monate. An Ideen, wie der Abfall in der Landschaft zu vermeiden wäre, mangelt es nicht: «Am besten wäre es, gar nicht so viel Plastik zu verbrauchen», sagt ein Knabe. Derweil schenkt ein Mädchen seine Spielsachen, die es nicht mehr will, jeweils einer Spielgruppe in der Nachbarschaft. Und ein weiterer Junge liest unterwegs manchmal herumliegenden Müll auf und bringt ihn heim – nicht immer zur Freude seiner Mutter, wie er schmunzelnd erzählt. Auch Hahnenwasser zu trinken statt Getränke in Flaschen zu kaufen, sei ein wirksamer Beitrag zum Umweltschutz, erfährt man im Film.

Der Fokus auf das Thema Umwelt entspricht den aktuellen Legislaturzielen der Schulpflege Thalwil. Die Primarschule Sonnenberg ist Mitglied des kantonalen Netzwerks gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen (Schulnetz21). Mit der Einführung des Lehrplans 21 wurde dieses 2019 mit den Inhalten aus dem fächerübergreifenden Unterricht «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» (BNE) erweitert. Die Trägerschaft liegt bei der PH Zürich und den kantonalen Stellen für Suchtprävention. Die beteiligten Schulen erhalten Beratung und Unterstützung bei ihren Projekten und es finden Tagungen und Treffen für den Erfahrungsaustausch statt. Die PH Zürich bietet zudem eine Weiterbildung für die verantwortlichen Lehrpersonen an. Das Thema Umwelt ist jedoch nur eines von sieben Teilgebieten, welche im Bereich BNE zusammengefasst werden. Weiter gehören zum Beispiel Aspekte wie Gesundheit, Politik, Diversität sowie Wirtschaft dazu. Eine Herausforderung bei der Vermittlung dieser komplexen Inhalte ist, dass kein eigenes Fach dafür zur Verfügung steht.

Im Schulalltag integriert

Im Schulhaus Sonnenberg werden Umweltthemen mittels diverser Ansätze aufgegriffen. Eine der drei Regeln zum schulischen Zusammenleben lautet: «Ich trage Sorge



Lehrerin und Projektleiterin Heike Leupi führt die Kinder in das Thema Umweltschutz ein.



Damit die Kinder beim Sammeln gut sichtbar sind, tragen alle eine Leuchtweste.



Verbeulte PET-Flaschen, Verpackungen von Glacéstängeln, Zigarettenstummel, Gesichtsmasken: Die Abfallsäcke der Schülerinnen und Schüler füllen sich im Nu.



Pause vom anstrengenden Sammeln: Jeweils fünf Kinder sind am Clean-up-Day in altersdurchmischten Gruppen in verschiedenen Quartieren Thalwils unterwegs.



Zum Abschluss sortieren die Kinder den gesammelten Abfall unter Anleitung von Lehrerin Heike Leupi nach PET, Metall, Karton, Glas und Restmüll.

zu den Sachen und der Umwelt.» Konkret wird dies zum Beispiel, indem jede Woche eine andere Klasse für das «Fötzeln» des Pausenplatzes zuständig ist. Danach wird der gesammelte Abfall gewogen und das Gewicht auf einem gut sichtbaren Plakat eingetragen. In jedem Schulzimmer stehen zudem Behälter für rezyklierbare Materialien zur Verfügung sowie eine Makulatur-Box, in der einseitig bedrucktes Papier für die Zweitverwertung gesammelt wird. Weiter besuchen die Klassen regelmässig die Kehrrichtverbrennungsanlage. Geplant ist auch ein jährlicher Do-it-yourself-Tag, an dem Material und Einrichtungen des Schulhauses gereinigt, gepflegt und repariert werden. So sollen die Kinder lernen, sorgfältig mit den Gegenständen umzugehen.

Seit vielen Jahren gibt es zudem ein Biotop auf dem Areal, wo die Kinder Pflanzen und Kleintiere beobachten und entdecken können. Weiter profitiert die Schu-

Das Engagement der Schule für Ökologie und Nachhaltigkeit ist mit beträchtlichem Aufwand verbunden.

le jedes Jahr vom Angebot der Organisation Pusch (Praktischer Umweltschutz), welche Umweltbildung vermittelt. Dabei werden auch komplexere Themen wie etwa Energie und Klima, Wasser oder Biodiversität behandelt. Das Team hat vor Kurzem zudem eine Weiterbildung zum Thema «Draussen unterrichten» besucht. Seither findet der Unterricht immer öfter im Wald oder sonst irgendwo in der Natur statt, wobei die Kinder lernen, auf die Umwelt Rücksicht zu nehmen.

Lehrpersonen dienen als Vorbilder

Das Engagement der Schule für die Ökologie und Nachhaltigkeit sei wichtig, aber auch mit beträchtlichem Aufwand verbunden, sagt Heike Leupi. «Unsere Schule ist am Wachsen und das Team wird grösser.» Umso wichtiger sei es, alle Lehrpersonen gut in die laufenden Projekte einzuführen. Sie selber lebt den Umweltschutz auch privat. Zum Beispiel besitzt ihre fünfköpfige Familie kein Auto, heizt die Wohnung nicht auf T-Shirt-Temperaturen und kommt mit einem 17-Liter-Abfallsack pro Woche aus. Gleichzeitig ist der Projektverantwortlichen bewusst, dass der oft hektische Schulalltag manchmal zu Kompromissen verleiten kann. «Auch bei mir landet hin und wieder ein Papier im Müll statt im Altpapier, wenn ich im Stress bin», räumt Leupi ein.

In der Projektgruppe ist auch die Schulleitung vertreten. Das Thema stosse im Team auf grossen Rückhalt, sagt Schulleiterin Patricia Wegmüller. «Die meisten Lehrpersonen stehen dahinter und versuchen, sich im Alltag vorbildlich zu verhalten.» Viele würden mit dem Velo oder dem Zug zur Arbeit kommen und das Biotop auf dem Schulhausareal werde rege besucht. Das Thema Umwelt lasse sich wunderbar fächerübergreifend einbinden, sagt Patricia Wegmüller. «Mit dem Clean-up-Day setzen wir ganz konkret bei der Lebenswelt der Kinder an.»

Viel Abfall gefunden

Unterdessen trudeln die Gruppen in ihren leuchtend gelben Westen langsam wieder auf dem Schulhausplatz ein und deponieren ihre gut gefüllten Mülltüten auf einer ausgelegten Plane. Nach der Zehnhrpause nehmen sie auf den Steintreppen Platz. Heike Leupi zieht sich Plastikhandschuhe über und beginnt, die Säcke nach wiederverwertbaren Materialien zu durchforsten, wobei sie zwei Kinder unterstützen. Als Erstes fischt sie eine zerbeulte Eistee-Flasche heraus. «Wohin kommt diese Flasche?», fragt sie in die Runde. «Das ist PET», antwortet ein Mädchen. Bevor der Gegenstand im entsprechenden Sammelbehälter landet, presst Leupi die Luft heraus und schraubt den Deckel wieder darauf. Das sei wichtig, um Platz zu sparen, erklärt sie. Dasselbe gelte für Aludosen.

Allmählich füllen sich die Boxen mit PET, Metall, Karton und Glas. Der Grossteil des gesammelten Materials landet jedoch im Müll: Vom Turnschuh über den feuchten Lappen und den kaputten Plastikfrosch bis zu den zwei angebissenen Sandwichs. «Foodwaste ist ein grosses Problem, weil dabei wertvolle Ressourcen verschwendet werden», weiss eine Fünftklässlerin. Die Schülerinnen kennen das Wort Foodwaste sowie andere Begriffe rund um Littering und Recycling, weil sie immer wieder im Unterricht thematisiert werden.

Bevor die vier Klassen um 11 Uhr wieder in ihre Schulzimmer gehen, steht noch ein kleiner Parcours für die spielerische Vertiefung des Themas auf dem Programm. An einem Posten schreiben die Kinder Begriffe entlang des Alphabets auf, die mit dem Thema zu tun haben: Von A wie Abfalleimer über U wie Umweltverschmutzung bis zu Z wie Zigarettenstummel. Einen Posten weiter verwandeln sie sich selber in verschiedene Materialien und wechseln auf Kommando ihre Plätze. Und als Drittes spielen sie «Activity» zum Thema Recycling. Ein Zweitklässler hat dabei eine schwierige Aufgabe erwischt: Er soll schauspielerisch eine Glühbirne darstellen. Der Junge verrenkt sich in alle Richtungen und gestikuliert angestrengt, bis eine Kameradin den Gegenstand endlich errät. Und dann ist die Zeit auch schon abgelaufen. «Die Aktion hat Spass gemacht», sagt ein Zweitklässler. «Ich war überrascht, wie viel Abfall da zusammengekommen ist.» ✕



Haiyad Abdullahi studiert an der PH Zürich auf der Kindergarten- und Unterstufe.

Einigen mag das neue Gesicht auf dem Campus bekannt vorkommen: Haiyad Abdullahi, die im September das Studium auf Kindergarten- und Unterstufe begonnen hat, arbeitet nebenbei als Model. Als Botschafterin der Apfelsorte Pink Lady ist sie zum Beispiel in einem Werbespot am Schweizer Fernsehen sowie auf diversen Social-Media-Kanälen zu sehen. Auch für Marken wie Calida und Dior war sie schon im Einsatz. Und kürzlich hat sie einen Auftrag erhalten vom Start-up Planted, das Fleischersatz-Produkte herstellt. Das Modeln hat Abdullahi nicht selber gesucht. Es war eine Kollegin, die sie dazu ermutigte. «Eigentlich bin ich eher scheu und habe Angst vor Ablehnung», sagt die 25-Jährige. Kürzlich sagte man ihr bei einem

Casting, es wäre gut, wenn sie zwei bis drei Kilogramm abnehmen würde. «Noch vor zwei Jahren hätte mich eine derartige Aussage extrem verunsichert. Heute bin ich zufrieden mit meinem Körper. Ich esse und lebe, wie es mir passt.»

Dass sie aus 150 Bewerberinnen für Pink Lady ausgewählt wurde, hat die Zürcherin überrascht. Sie ging davon aus, dass für die Apfelsorte aus dem Thurgau eher eine typisch aussehende Schweizerin gesucht würde. Doch in letzter Zeit treffe man auch in der Werbung mehr Diversität an, stellt sie erfreut fest. Als angehende Lehrerin möchte sie auch die Kinder für Themen wie Verschiedenheit sensibilisieren und mit ihnen besprechen, wie sich Mobbing und

Diskriminierung verhindern lassen. Abdullahi ist in einer Grossfamilie aufgewachsen. Ihre Eltern stammen aus Somalia. Sie selber war aber nur ein einziges Mal dort: Vor sechs Jahren besuchte sie ihre Grossmutter. «Das war ein sehr emotionales Erlebnis», blickt sie zurück. «Das Land war mir einerseits fremd und doch irgendwie vertraut wie ein Stück Heimat.» Bis vor Kurzem arbeitete Abdullahi als Fachfrau Betreuung und bereitete sich danach im Vorkurs auf das Studium vor. Neben dem Modeln übt sie diverse Teilzeitjobs aus, um die gemeinsame Wohnung mit ihrem Freund und den zwei Katzen zu finanzieren. «Ich freue mich auf den neuen Lebensabschnitt», sagt Haiyad Abdullahi. «Besonders auch auf den Gitarrenunterricht.» – Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez



Von Metamorphosen und Zugticketpreisen

Jugend-GA künden: der pfeilförmige Cursor schwebt folgenscher über diesen rot hinterlegten Lettern, ein widerwilliges Zögern verhindert den Druck auf die linke Maustaste. Mein Blick schweift weg von meinem Bildschirm, hin zu der dahinter aufgehängten Pinnwand, an der sich Bilder aus-gelassener Zusammentreffen mit Freunden neben Zahlungserinnerungen und Arztterminen aneinanderreihen.

Ich bin dieses Jahr fünfundzwanzig geworden, ich stecke in der Metamorphose von Leichtsinn zur Ernsthaftigkeit, von «Natürlich bin ich nur Wochen-aufenthalterin und gehe jedes Wochenende meine Familie besuchen» über «Okay, dann vereinbare ich meinen Zahnarzttermin eben selbst» zu «Mist, ich glaube, ich brauche eine eigene Hausratsversicherung».

Selbstverständlich wusste ich irgendwo in meinem Hinterkopf, dass es ein unausgesprochenes Ablaufdatum für die Jugend gibt, und ja, ich hätte spätestens durch die höheren Preise der SBB darauf kommen können, dass mich dieses Schicksal einholt.

Aber nun ist da dieser Knopf, der mich rot leuchtend daran erinnert, dass sich Entscheidungen, die ich selbständig treffen muss, fortan häufen werden. Am Ende habe ich den inneren Druck zu einem äusseren Klicken gewandelt, einfach nur, damit sich das Gedankenkarussell so weit verlangsamt, dass ich zumindest für heute aussteigen kann.

Laura Bachmann ist Studentin auf der Sekundarstufe I und Tutorin im Schreibzentrum der PH Zürich.

Selbstorganisiertes Lernen wird immer beliebter. Während die Schülerinnen und Schüler in einigen Schulen bereits einen grossen Teil der Lektionen in Lernlandschaften selbstständig bearbeiten, werden anderswo immerhin einige Wochenstunden für diese Unterrichtsform reserviert. Der Lehrplan 21 misst Kompetenzen wie Selbstregulation, Selbstständigkeit und Lernstrategien eine wichtige Bedeutung zu. Diese dienen als Schlüssel zum lebenslangen Lernen. In seiner Masterarbeit hat sich Lukas Benz deshalb mit Selbstregulation und Lernstrategien befasst. Bereits als Student hatte er an der Oberstufe Wädenswil vikarisiert, wo die Schülerinnen und Schüler in Lernlandschaften arbeiten. Rund ein Drittel der Zeit lernen sie an persönlichen Arbeitsplätzen mit Wochenplänen und Lerntagebüchern. Mit diesem Ansatz will die Schule die Selbstständigkeit und Motivation der Jugendlichen fördern sowie ihrer Individualität gerecht werden.

Lukas Benz ist von diesem Unterrichtsstil überzeugt. Doch er hat erkannt: Damit sämtliche Lernenden teilnehmen können, brauchen sie viel individuelle Unterstützung. «Viele wollen gleich anfangen, statt sich zuerst Strategien zu überlegen», sagt er. Nötig seien Fähigkeiten zur Selbstregulation. Dies bedeutet, eine Schlaufe zu durchlaufen, in welcher der Arbeitsprozess laufend evaluiert und bei Bedarf angepasst wird. In einer Sek-A-Klasse hat der Student die Lernstrategien anhand einer komplexen Aufgabe untersucht: Es galt, den Kameradinnen und Kameraden ein selbst gewähltes Buch vorzustellen. Das am besten präsentierte Buch wurde in einem

Lesezirkel besprochen. Die Teilnehmenden erhielten Leitfragen, die sie in verschiedenen Phasen des Arbeitsprozesses anregten, laut zu denken und ihre Ideen schriftlich festzuhalten. Zu Beginn hatten sie zum Beispiel darzulegen, was sie mit ihrer Präsentation erreichen wollten, welche Teilaufgaben anstehen und wie sie an diese herangehen. Im Nachhinein reflektierten sie ihr Vorgehen. Sie verglichen ihren Plan mit der tatsächlichen Umsetzung und folgerten daraus, was gut funktionierte und was weniger. Der Verfasser analysierte darauf die Lernjournale, wobei er die prä- und postaktionalen Phasen miteinander verglich. Zudem betrachtete er die Strategien in Bezug auf das Vorgehen und versuchte, allfällige Geschlechterunterschiede ausfindig zu machen. Mittels Codier-Leitfaden ordnete er die von den Jugendlichen in eigenen Worten beschriebenen Strategien verschiedenen Kategorien zu – darunter etwa Aufgabenverständnis, Strukturierung des Materials, Planung und Gestaltung, Üben, Überprüfen und Nachjustieren sowie Überarbeiten.

Die Masterarbeit von Lukas Benz hat den diesjährigen Studienpreis der Stiftung Pestalozzianum erhalten. Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema sei ihm noch bewusster geworden, wie wichtig es ist, den Arbeitsprozess zu visualisieren und die Schülerinnen und Schüler zum expliziten Formulieren von Strategien anzuregen, sagt der 28-Jährige, der mittlerweile eine Sek-B-Klasse unterrichtet. «Speziell zu Beginn braucht es ein geführtes Arrangement.» – Andrea Söldi

Die Masterarbeit von Lukas Benz ist online verfügbar: blog.phzh.ch/akzente

Durch Feedback aus der Klasse den Unterricht verbessern

Feedback durch Schülerinnen und Schüler kann dazu beitragen, ihre Lernleistungen und die Unterrichtsqualität zu verbessern. Forschende der PH Zürich untersuchten, wie Feedback die Reflexion von Unterricht unterstützen kann, und entwickelten eine Online-Plattform mit Informationen.

Text: Yvonne Rosteck, Foto: Nelly Rodriguez

Während angehende Lehrpersonen in der Ausbildung darin geschult werden, ihren Schülerinnen und Schülern Rückmeldungen zu geben, wird Schülerinnen- und Schülerfeedback in der Ausbildung und auch in der Unterrichtspraxis bisher kaum strukturiert eingesetzt. Dabei sind die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler für Lehrpersonen sehr wertvoll, wenn es um die Reflexion und Bewertung des Unterrichts, der Unterrichtsqualität und der eigenen professionellen Kompetenzen geht. Sie helfen, die Lernvoraussetzungen und -fortschritte der Lernenden zu beurteilen und den Unterricht entsprechend weiterzuentwickeln. Schliesslich sind die Schülerinnen und Schüler am besten in der Lage, die Wirkung von Unterricht und Handeln der Lehrperson auf ihr Lernen zu beurteilen. Durch die

Möglichkeit, ihre persönliche Sicht auf den Unterricht, ihre Unterrichtserfahrungen und -einschätzungen mitzuteilen und mit der Lehrperson zu diskutieren, übernehmen die Schülerinnen und Schüler Verantwortung für die Gestaltung ihres Lernens und der Lernumgebung und partizipieren bei der Weiterentwicklung von Schule und Unterricht. Wenn Schülerinnen- und Schülerfeedback sinnvoll eingesetzt wird, kann es dazu beitragen, die Unterrichtsqualität und die Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler zu verbessern.

Erfahrungen mit Feedback

Um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, inwiefern die Reflexion von Unterricht durch das systematische Einholen von Feedback unterstützt und gefördert werden kann,



Werden Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern sinnvoll eingesetzt, kann dies zur Verbesserung der Unterrichtsqualität und der Lernleistungen beitragen.

forschte ein Team der PH Zürich in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen im Projekt «Schülerrückmeldungen zur Förderung der Unterrichtsreflexion». Unter der Leitung von Corinne Wyss wurden Studierende der PH Zürich im Rahmen der berufspraktischen Ausbildung angeleitet, Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern sowie von anderen im Unterricht anwesenden Studierenden einzuholen und für die Reflexion des eigenen Unterrichts zu nutzen. Von besonderem Interesse waren die Fragen, welche Erfahrungen die angehenden Lehrpersonen mit den Rückmeldungen machten, wie die Schülerinnen und Schüler die Partizipation erlebten sowie der Vergleich von Fremd- und Selbsteinschätzung. Rund 235 Studierende der Sekundarstufe I der PH Zü-

Es fehlt eine Kultur, welche die Schülerinnen und Schüler ermutigt, über Unterricht nachzudenken.

rich nahmen im Frühlingssemester 2017 und 2018 am Projekt teil. Die Studierenden erhielten eine Einführung in die Arbeit mit Schülerinnen- und Schülerfeedback und befragten in der Folge zu zwei Zeitpunkten die Schülerinnen und Schüler zu ihrem Unterricht. Im Anschluss reflektierten sie das Feedback selbst oder mit anderen Studierenden.

Signifikante Unterschiede in der Einschätzung

Der Einsatz von Schülerinnen- und Schülerrückmeldungen wurde sowohl von den Studierenden als auch von den Schülerinnen und Schülern als wertvoll erachtet. Bei der Bewertung des Unterrichts zeigen sich jedoch bedeutende Unterschiede: Die Studierenden bewerteten ihren eigenen Unterricht überwiegend positiv. Dabei nannten sie in erster Linie Aspekte, die von aussen leicht beobachtbar sind, eine Orientierung am tatsächlichen Lernen der Schülerinnen und Schüler fand kaum statt. Die Studierenden waren der Ansicht, dass die Mehrheit der Lernenden mit dem Unterricht zufrieden war. Letztere bewerteten den Unterricht jedoch weniger positiv als die Studentinnen und Studenten, schätzten aber die Möglichkeit, der Lehrperson ihre Meinung zum Unterricht mitteilen und bei der Unterrichtsgestaltung mitwirken zu können. Am positivsten bewerteten die anderen Studierenden die Unterrichtsstunden. Sie hielten sich mit kritischen Rückmeldungen, wohl aus kollegialer Rücksicht, eher zurück.

Das Geben und Annehmen von Rückmeldungen ist eine komplexe Angelegenheit, die gewisse Kompetenzen erfordert: Einerseits müssen Ziele, Inhalte und Kriterien von Feedback bekannt sein, andererseits werden gewisse Fähigkeiten des Sprechens, Formulierens und Zuhörens vorausgesetzt. Generell fehlt es den Schülerinnen und Schülern an Übung und Erfahrung im Feedbackgeben und auch die Studierenden verfügen über wenig bis keine praktische Erfahrung in Bezug auf Rückmeldungen von Lernenden.

Die Ergebnisse der Studie zeigen bei der Wahrnehmung von Rückmeldungen durch Schülerinnen und Schüler auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern, vor allem aber zwischen den Schulniveaus. Wie können Schülerinnen und Schüler aller Niveaustufen sich gleichermassen an der Gestaltung von Unterricht beteiligen? «Damit dies gelingt, ist eine Unterrichtskultur notwendig, welche Schülerrückmeldungen als zentralen und wertvollen Bestandteil von Schule und Unterricht anerkennt», erläutert Corinne Wyss. «In der alltäglichen Unterrichtspraxis ist das Einholen von Rückmeldungen jedoch kaum verbreitet. Die Schülerinnen und Schüler werden selten ermutigt, über Unterricht nachzudenken und diesen gemeinsam mit der Lehrperson weiterzuentwickeln.»

Um eine Kultur des gegenseitigen Feedbackgebens und -nehmens in den Unterrichtsalltag zu integrieren, müssen Rückmeldungen angeleitet und regelmässig geübt werden. Im Rahmen des Projektes wurde ein Online-Lernobjekt «Schülerrückmeldungen im Unterricht» entwickelt mit ausführlichen Informationen zu den Fragen, welches Potenzial die Arbeit mit Schülerinnen- und Schülerfeedback hat, wie Lehrpersonen dies in die Unterrichtspraxis einbauen können und welche Feedbackinstrumente zur Verfügung stehen: tiny.phzh.ch/Lernobjekt_Schuelerfeedback ✕

Feedback zum Unterricht

- benötigt Vertrauen
- ist ein Dialog zwischen Lernenden und Lehrenden
- orientiert sich an klaren Zielsetzungen und Kriterien
- ist konkret formuliert
- bezieht sich auf veränderbare Verhaltensweisen
- sollte im Anschluss mit der Klasse besprochen werden
- führt immer zu Konsequenzen.

Das Projekt «Schülerrückmeldungen zur Förderung der Unterrichtsreflexion» (2016–2021) wurde durch die Stiftung Mercator Schweiz sowie die PH Zürich finanziert.

Den Fachunterricht auf allen Bildungsstufen weiterentwickeln

Seit 2011 bietet die PH Zürich zusammen mit der ETH Zürich, der Universität Zürich und der ZHdK vier Masterstudiengänge in Fachdidaktik an. Für Lehrpersonen bietet die Ausbildung eine Erweiterung der fachdidaktischen Kompetenzen, einen Zugang zur neusten Forschung sowie erweiterte Berufsperspektiven.

Text: Regula Weber

Fachliches Lehren und Lernen wird im heterogenen Schulfeld immer anspruchsvoller. Die Fachdidaktik befasst sich primär mit der Qualität des fachlichen Lernens und Unterrichtens in Schulen und Hochschulen. 2011 startete an der PH Zürich der erste berufsbegleitende Masterstudiengang Fachdidaktik Naturwissenschaften mit 15 Studierenden. In den darauffolgenden Jahren wurden mit Fachdidaktik Schulsprache Deutsch, Fachdidaktik Mathematik und Fachdidaktik Künste drei weitere Studiengänge gegründet. Bereits 50 Studierende haben den Studiengang mit dem Masterdiplom Fachdidaktik in der Tasche abgeschlossen und sind seither mehrheitlich an pädagogischen oder anderen Hochschulen tätig.

Im Zentrum der Masterstudiengänge Fachdidaktik steht die Erweiterung der fachdidaktischen Expertise – fachdidaktische Konzepte und deren Umsetzung in der Unterrichtspraxis, fachwissenschaftliche Zusammenhänge und erziehungswissenschaftliche Grundlagen. Auch werden neue Erkenntnisse aus der Forschung zum fachlichen Lernen zusammen mit den Studierenden, die über viel Praxiserfahrung verfügen, analysiert und diskutiert. Dazu Michael Prusse, Leiter der Abteilung Master Fachdidaktik: «Fachdidaktik macht den Spagat zwischen Praxis- und Forschungsorientierung und schlägt für die Studierenden eine Brücke zwischen der Arbeit in der Schule und der fachdidaktischen Forschung.»

Neue Impulse für das Unterrichten

Wichtigstes Zielpublikum der Masterstudiengänge sind Lehrpersonen, die ein Lehrdiplom erworben haben, über einige Jahre Schulpraxis verfügen und sich den Schritt an eine Pädagogische Hochschule vorstellen können. So auch Daniela Rust, die seit 30 Jahren als Lehrerin tätig ist. Sie gibt an der Sekundarschule Schwamendingen die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte sowie Medien und Informatik. Rust unterrichtet immer noch sehr gerne und doch spürt sie auch eine gewisse Müdigkeit: «Der Unterricht braucht sehr viel Energie.» Mit 50 entschloss sie sich, den berufsbegleitenden Masterstudiengang Fachdidaktik Schulsprache Deutsch in Angriff zu neh-

men. Als Sekundarlehrperson wurden ihr Vorleistungen angerechnet, so dass die zeitliche Belastung zwar gross, aber der Aufwand «machbar» sei. Das Studium sei für sie nicht nur persönlich und fachlich sehr anregend, so Rust, sondern eröffne ihr auch neue berufliche Optionen. Sie könnte sich vorstellen, einen Lehrauftrag an einer Pädagogischen Hochschule zu übernehmen oder in einer Schule eine neue Funktion zu bekleiden. Zum Studium gehören auch Literatur- und Linguistikvorlesungen an der Universität Zürich, für sie ein Highlight: «Mein Feuer für das Fach Deutsch wurde neu entfacht.» Die drei Praktika absolvierte sie als Dozentin an der PH Zürich, am Zentrum Lesen der PH FHNW in Brugg und in einem Kindergarten. Realisieren ihre Schülerinnen und Schüler, dass ihre Lehrerin selbst wieder die Schulbank drückt? «Schreiben und Lesen kommen im Unterricht oft zu kurz. Ich habe deshalb Lese- und Schreibtrainings eingeführt und packe einiges anders an. Das Studium hat mir viele Impulse für den Unterricht gegeben.» Nun wartet noch die Masterarbeit, bis Daniela Rust voraussichtlich im Sommer 2022 ihr Diplom entgegennehmen darf. ✕

Masterstudiengänge Fachdidaktik

Die Abschlüsse Master of Arts in Fachdidaktik qualifizieren unter anderem für fachdidaktischen Unterricht an Hochschulen.

Studiengänge:
Fachdidaktiken Naturwissenschaften, Schulsprache Deutsch, Mathematik, Künste.

Zulassung:
Bachelor- oder Masterdiplom einer Pädagogischen Hochschule, universitäres Bachelor- oder Masterdiplom in einem entsprechenden Fach, universitäres Bachelor- oder Masterdiplom in Erziehungswissenschaften.

Studienumfang:
90 ECTS-Punkte. Vorleistungen in Fachdidaktik und Erziehungswissenschaften können je nach Studiengang angerechnet werden.

Weitere Informationen: phzh.ch/masterfd

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

AUSBILDUNG

Erweiterungsstudium Primarstufe

Jetzt
anmelden

Sind Sie eine Kindergartenlehrperson und möchten künftig auch auf der Primarstufe unterrichten? Dann ist ein Erweiterungsstudium für die Primarstufe (Schuljahre 3–5) das Richtige für Sie.

Start: Mittwoch, 24. August 2022



Anmeldung und weitere Informationen:
phzh.ch/erweiterungsstudium3bis5

«Oft müssen Kinder heute einfach funktionieren»

Margrit Stamm gilt in der Schweiz als die Grande Dame der Pädagogik. Seit vielen Jahren setzt sich die Forscherin für eine offene, konstruktive Debatte zwischen Wissenschaft und Praxis ein. Nun wurde sie mit dem Bildungspreis der PH Zürich für ihr Lebenswerk geehrt. Doch ans Aufhören denkt sie noch lange nicht.

Text: Seraina Kobler, Foto: Annika Ramp/NZZ



Margrit Stamm, emeritierte Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Zürich.

Akzente: Sie beschäftigen sich seit vielen Jahren mit frühkindlicher Förderung und haben unzählige Forschungsprojekte durchgeführt. Was ist Ihre Erkenntnis?

Margrit Stamm: Als wir im Auftrag der Unesco im Jahr 2009 die erste Studie zu frühkindlicher Bildung in der Schweiz durchführten, war der Widerstand immens. Heute ist das Thema etabliert. Dennoch fallen benachteiligte Kinder in der frühen Kindheit noch immer

durch die Maschen. Wenn die Defizite erst im Kindergarten bemerkt werden, ist es viel schwieriger, diese auszugleichen als vorher. Es ist erstaunlich, dass sich da nicht mehr bewegt für die, die es am nötigsten hätten. Da ich selbst eine Bildungsaufsteigerin aus einem Arbeitermilieu bin, achtete ich immer besonders auf diese Gruppe. Oft müssen sie viel mehr leisten als Kinder aus gutsituierten Familien. Mich beschäftigt deshalb stark, wie die Begabungen benachteiligter Kinder besser erkannt und gefördert werden können. Doch das ist letztendlich auch eine politische Frage. Weiter treibt mich die Frage um, wie man Mädchen und Jungen im Schulsystem gerechter werden kann, ohne sie gegeneinander auszuspielen.

Sie waren selbst einst Primarlehrerin. Könnten Sie sich vorstellen, wieder zu unterrichten?
Fünf Jahre lang habe ich auf der Mittelstufe unterrichtet und anschliessend auch auf der Sekundarstufe einige Vikariate gemacht. Mit dem Herzen und von der Intuition her würde ich morgen wieder unterrichten. Doch ich habe auch schon nachts geträumt, dass ich tatsächlich vor einer Klasse stehe – und dann nicht mehr recht weiss, wie das geht (lacht). Denn abgesehen vom Intuitiven stellt der Beruf im Praktischen hohe Ansprüche, die in den letzten Jahren noch gestiegen sind. Das zeigen auch Gespräche, die ich regelmässig mit im Beruf stehenden Kolleginnen und Kollegen

«Die Pandemie hat gezeigt, welche enorme soziale Bedeutung Lehrpersonen haben.»

führe. Es ist unglaublich, wie professionell sie agieren. Mit Kindern und Studierenden arbeiten ist etwas, das ich wahnsinnig gerne tue. Doch ist es gerade auch auf der Tertiärstufe schwierig, alle an dem Punkt abzuholen, wo sie gerade stehen.

Was sind in der Schule die grössten Herausforderungen für Lehrpersonen?

Um positiv anzufangen: Die Pandemie hat gezeigt, welche enorme soziale Bedeutung Lehrpersonen haben. Und wie tief oft ihre Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern geht. Es ist aber auch so, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern sehr anspruchsvoll ist. Wenn etwa ihre ambitionierte Einschätzung über die Leistungen des Kindes nicht mit denen der Lehrpersonen

übereinstimmen. Auf der anderen Seite haben wir Brennpunktgebiete, wo es schwierig ist, überhaupt eine Elternarbeit hinzukriegen – und natürlich die starke Heterogenität bei gleichzeitig knappen finanziellen Ressourcen. Oft müssen Kinder heute einfach funktionieren, es wird normgerechtes und vor allem leistungsorientiertes Verhalten erwartet, gleichzeitig wissen wir um die grossen Unterschiede in ihrer Entwicklung. Zudem erhalten die Kinder immer weniger Zeit, statt Massnahmen würde hier manchmal etwa nur schon eine flexiblere Einschulung helfen, die mehr Raum für die individuelle Entwicklung bietet.

Eltern sind wichtige Akteure in der Schule. Sind Sie zufrieden mit den Vätern und Müttern?

Viele Eltern haben meine Bewunderung und ich beobachte eine grosse Fürsorglichkeit und Unterstützung für die Kinder. Eine sehr erfreuliche Entwicklung ist, dass sich Väter heute viel mehr in der Kindererziehung, aber ebenso in der Betreuung und Pflege engagieren. Da ist enorm viel passiert in den letzten Jahren. Es besteht aber eine Tendenz dazu, den Kindern zu viel abnehmen zu wollen und ihnen jede Hürde wegzuräumen. Dabei sind auch Misserfolge wichtig für Kinder, weil sie daraus lernen. Doch der überbehütende Erziehungsstil und die bildungsambitiosen Kulturen, die in manchen Elternhäusern weit verbreitet sind, erschweren dies.

Sie haben die Forschung der Erziehungswissenschaften in der Schweiz stark beeinflusst. Macht Sie das stolz?

Selber habe ich schon das Gefühl, dass ich viel erreicht habe. Auf das bin ich stolz. Aber das sind viele, viele Mosaiksteinchen, die nun ein grosses Bild ergeben. Ich hatte eigentlich immer nur die Steinchen gesammelt. Dafür habe ich aber hart gearbeitet, gerade zu meiner Zeit an der Universität oft 80 Stunden die Woche. Vielleicht ist es eine Fähigkeit von mir, neue Phänomene aus unseren Forschungsergebnissen herauszulesen und sie zu thematisieren. So kam ich zur Chancengerechtigkeit oder zur frühkindlichen Bildung. Ausserdem ist es mir wichtig, wissenschaftliche Erkenntnisse herunterzubrechen und so zu formulieren, dass mich alle Menschen verstehen.

Erhalten Sie denn als Forscherin dieses Gehör? Wird das, was Sie herausfinden, in der Praxis genügend umgesetzt?

Es ist mir ein Anliegen, dass wir gehört – und verstanden werden. Darum muss der Wissenstransfer so gestaltet sein, dass uns auch jemand ohne ein Studium versteht. Wir müssen aus dem Elfenbeinturm heraus. Wenn in zwanzig Minuten verstanden wird, was wir

herausgefunden haben, dann findet das eher in die Praxis Eingang. Dafür braucht es aber eine offene Diskussion, die ist leider nicht immer gegeben.

Werden Sie nie forschungsmüde?

Ganz im Gegenteil: Ich habe den schönsten Beruf der Welt. Seit ich von der Universität weg bin, habe ich bei meiner Arbeit viel mehr Freiheiten. Und ich pflege eine gute Work-Life-Balance. Meine Arbeit ist auch ein Lebenselixier. Mir ist es zudem wichtig, besonders Müttern zu sagen, dass es durchaus nach der Kinderphase möglich ist, nochmals ganz neue Wege zu gehen –

«Wissenstransfer muss so gestaltet werden, dass uns auch jemand ohne Studium versteht.»

oder jungen Menschen, dass sie nicht schon mit 40 alles erreicht haben müssen. Ich selbst wurde ja auch erst nach fünfzig habilitiert.

Verraten Sie uns mehr über Ihre nächsten Pläne?

Derzeit arbeiten wir an einer Studie zu Arbeiterkindern, die aus benachteiligten Verhältnissen stammen. Das Spezielle daran ist, dass wir die positiven Faktoren und die Begabung untersuchen. Also: Was führt dennoch zu einem erfolgreichen Bildungsweg, auch bei erschwerten Bedingungen? Unser Bildungssystem ist nach wie vor stark auf Leistung ausgerichtet – ein Thema, mit dem ich mich in einem neuen Buch «Auf Hochleistung getrimmt» beschäftige, das nächstes Jahr erscheinen wird. Ich untersuche dort, wie sich der akute Akademisierungstrend und unsere Optimierungsgesellschaft auf die Schulen und Elternhäuser auswirken. Dass es heute eine Matura braucht, um etwa Hebamme oder Kindergärtner zu werden – das wirkt sich auf Bildungsambitionen aus und erzeugt oft Leistungsdruck. Hier versuche ich, forschungsgestützt eine Diskussionsgrundlage zu bieten. Bisherige Artikel, die ich über den Prüfungs- und Leistungsdruck im Bildungssystem geschrieben habe, sind auf grosse Resonanz gestossen.

Was bedeutet Ihnen der Bildungspreis der Pädagogischen Hochschule Zürich?

Sehr viel! Besonders auch, weil die PH Zürich eine sehr fortschrittliche Hochschule ist. Ausserdem drückt er Wertschätzung für nicht ganz geradlinige Bildungsbiografien wie meine aus, das motiviert vielleicht auch junge Leute. Das freut mich ausserordentlich. ✕

Professionelle Arbeit in der Schulführung

Schulleitungen bewältigen ein komplexes Aufgabenfeld. Die Ansprüche von aussen nehmen laufend zu. Thomas Minder, Präsident des Verbandes der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH), erzählt, welche Kompetenzen professionelle Schulleitungen heute brauchen und warum.

Text: Jacqueline Winter, Foto: Dieter Seeger



Thomas Minder beobachtet, dass das Aufgabenfeld von Schulleitenden immer grösser wird.

Integration vorantreiben, digitale Lerninhalte beliebt machen, Schülerinnen und Schüler einbeziehen, Konflikte mit Eltern lösen, Beurteilungsgrundlagen angleichen, Entwicklungsprojekte lancieren oder rechtliche Fragen klären – Schulleitende sind längst keine Lehrvorstehender mehr. Sie prägen ihre Schule, sie verantworten das komplette Management: von der finanziellen Führung bis zur Schulentwicklung.

«Als Schulleiterin oder Schulleiter erfolgreich zu sein, setzt hochprofessionelles Know-how voraus», sagt Thomas Minder, Präsident des Verbandes Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH). Denn die Aufgaben als Schulleitung weiten sich aus. Schule muss stärker auf gesellschaftliche Trends reagieren, etwa auf Diversität, auf den Arbeitsmarkt oder auf die Digitalisierung. Auch der Weg zu mehr Partizipation fordert, denn Schulleiterinnen und Schulleiter sollen Partizipation exempla-

risch vorleben, nicht nur fordern. Das braucht nicht unbedingt mehr Zeit, aber gute Kompetenzen im Umgang mit Menschen.

Entwicklungspotenzial in der Kommunikation

«Ein Schulleitung muss früh genug antizipieren, welche Entwicklungsprozesse es an ihrer Schule braucht und hat die Verantwortung, solche Prozesse vorzudenken und voranzutreiben», sagt Thomas Minder. Aufgaben, die ein komplexes Verständnis gesellschaftlicher, sozialer und pädagogischer Zusammenhänge fordern.

Seine Erfahrungen als Präsident des Verbandes zeigen ihm viele Hintergründe: Schulleitungen stossen an ihre Grenzen, wenn die Zeit für die zu erledigenden Aufgaben nicht reicht und Emotionen nicht verarbeitet werden können – beispielsweise das Schicksal von Kindern, bei Kündigungen oder Sonderschulentscheiden.

«Es gibt keine klaren Indikatoren für mangelnde Professionalität. Aber wahrscheinlich äussert sich der Mangel in der (Selbst-)Organisation, der Art und Weise der Kommunikation, in der Führung von Mitarbeitenden respektive dem (Nicht-)ermöglichen von Partizipation», so Thomas Minder. Grosses Entwicklungspotenzial sieht der Präsident des VSLCH in der Kommunikation. «Schulleitungen müssen Leute mit auf den Weg nehmen.» Dazu braucht es vor allem Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit. Denn schwierige Gespräche mit Eltern oder Lehrpersonen sind längst keine Einzelfälle mehr.

Zu einer professionellen Schulleitung gehört für ihn auch ein gutes Verständnis für die Finanzen einer Schule, Erfahrung in Medienarbeit und Krisenkommunikation sowie die Fähigkeit, einen Changeprozess zu managen. Alles Arbeitsfelder, welche die Funktion verändert haben oder neu hinzugekommen sind.

Ein CAS allein ist keine ausreichende Befähigungsgrundlage für die Tätigkeit als Schulleitung.

Thomas Minder sagt: «Wir brauchen Schulleitungen, die gut gerüstet sind für die umfassenden Aufgaben. Ein CAS allein ist keine Befähigungsgrundlage für diese überaus anspruchsvolle Funktion.» Wenn eine schulische Heilpädagogin ein MA-Studium benötigt, müsste es wohl ein Schulleiter erst recht, meint Thomas Minder. Er stellt sich einen Spezialisierungsmaster vor. «Nur mit einem Bachelor oder einem CAS-Abschluss kann niemand einer derart verantwortungsvollen Rolle gerecht werden. Da braucht es eindeutig mehr», sagt Thomas Minder. ✕

Professionalisierung

Aktuell wird an der PHZH die Schulleitungsausbildung konzeptionell überarbeitet und erweitert. Neu sollen Schulleitende einen MAS-Abschluss erreichen. In der Mitte der Ausbildung erhalten sie die offizielle Anerkennung als Schulleiter oder Schulleiterin. Neben Modulen in fixen Studiengruppen wählen die Teilnehmenden rund die Hälfte der Module frei. Dabei orientieren sie sich an einem Kompetenzmodell und führen pro Semester ein Standortgespräch. Geplanter Start ist das Herbstsemester 2022, allenfalls Frühjahrssemester 2023.

Angebote zu Schulführung: phzh.ch/schulfuehrung

«Die Ausbildung zur Schulleitung wird flexibilisiert»



Niels Anderegg, Zentrumsleiter

Akzente: Niels Anderegg, Sie leiten seit sechs Jahren das Zentrum Management und Leadership in der Weiterbildung der PH Zürich. Welche Entwicklungen sehen Sie?

Anderegg: In den 20 Jahren, seit es Schulleitungen gibt, haben sich die Aufgaben massiv verändert und verbreitert – z.B. in der Personalführung, Ressourcen- und Finanzplanung, in Schulentwicklungsprojekten. **Schulführung ist heute sehr viel komplexer und verlangt eine hohe Professionalität.**

Akzente: Wird deswegen die Schulleitungsausbildung neu gestaltet?

Anderegg: Einerseits wegen der gewachsenen Anforderungen – deshalb wird die Ausbildung länger, damit auch alle relevanten Kompetenzen abgedeckt werden, andererseits aber auch, weil die Gemeinden teilweise Mühe haben, gut ausgebildete Schulleitungen zu finden. Dies hat eine Umfrage ergeben. **Die Ausbildung ist neu kompetenzorientiert und flexibilisiert,** so dass sie auch Teacher Leaders und Quereinsteigenden gerecht wird.

Akzente: Schulleitung ohne Lehrdiplom – das ist ein grosser Schritt...

Anderegg: Wenn wir die Schulleitung als eigene Profession und nicht einfach als ergänzende Aufgabe von Lehrpersonen verstehen, können Quereinsteigende erfolgreich sein. Denn eine Schule zu führen benötigt zunehmend auch betriebswirtschaftliches Wissen und gute Management-Fähigkeiten. **Wichtig ist, dass Quereinsteigende in das System Schule und ihre Kultur eingeführt werden.** Dies nehmen wir mit dem neuen CAS Quereinstieg Schulleitung auf. Er vermittelt Grundwissen zum System Schule. Darauf aufbauend besucht jede Person, die eine Schulleitungsstelle antritt, die reguläre Schulleitungsausbildung. Personen mit Lehrdiplom müssen sich dabei vielleicht intensiver mit finanzieller Führung, Quereinsteigende wohl eher mit pädagogischer Schulführung auseinandersetzen. Die neue Schulleitungsausbildung nimmt diese unterschiedlichen Bedürfnisse auf.

– Jacqueline Winter

Digitale Bildung vom Kindergarten an fördern

Lerninhalte aus dem Weiterbildungsmodul Medien und Informatik der PH Zürich sollten auch fachintegriert vermittelt werden. Dies bereits ab dem ersten Zyklus, damit ein kumulativer Kompetenzaufbau möglich ist. Neue Kurse für jeden Zyklus geben Umsetzungshilfen und Anregungen.

Text: Jacqueline Winter

— Mit Computer und anderen digitalen Medien umzugehen sollen Kinder von klein auf spielerisch lernen. Sogenannte «MIA-Kurse» an der PH Zürich zeigen, wie Medien und Informatik sowie Anwendungskompetenzen in den Unterricht integriert werden können. «MIA Minis» etwa ist eine Weiterbildung für Lehrpersonen im Zyklus 1. Dabei lernen sie, wie Schülerinnen und Schüler mit der sogenannten Greenscreen-Methode eine Weltreise machen können oder was Schnecken mit Informatik zu tun haben. Doch wie kann das fachintegriert über mehrere Schulstufen fortgeführt werden ohne Zeitgefäss?

Die neuen «MIA-Kurse» für die 3. und 4. Klasse schliessen an diese Frage an. «MIA Midis» legt den Fokus auf praxisgetestete Unterrichtsideen und schlägt die Brü-

Die Hörbeiträge und das Sticker-Kleben motivieren Kinder zusätzlich.

cke zwischen den Weiterbildungsangeboten «MIA Minis» (Kindergarten bis 2. Klasse) und «GMI» (Grundlagenkurs Medien und Informatik, ab der 5. Klasse).

Hilfreiches Begleitmaterial

Ergänzend zu den Weiterbildungen gibt es jeweils Umsetzungshilfen. Für den Zyklus 1 ist es «MIA im Kindergarten» – eine Box mit Falt-Wimmelbild und Kartenset als Strukturhilfe für die Lehrerinnen und Lehrer. Und «MIA in der 1. und 2. Klasse» besteht aus einem Heft mit 10 Wimmelbildern. Darin gelangen die Kinder bei gewissen Szenen via QR-Code zu einem Hörbeitrag, bei dem sie zu individuellen Aufgaben aufgefordert werden. Ist der Auftrag gelöst, können die Schülerinnen und Schüler einen Sticker ins Heft kleben. Diese Art von Begleitmaterial knüpft an die Lebenswelt der Kinder an und schafft

so einen realen Bezug dazu. Ein Wimmelbild bietet unzählige Sprechansätze und Gelegenheiten, Lernen mit und über Medien aufzugreifen. Die Hörbeiträge und das Sticker-Kleben motivieren Kinder zusätzlich. Aktuell wird eine weitere Umsetzungshilfe für die 3./4. Klasse entwickelt – ein Heft mit 10 Comicgeschichten. Die Veröffentlichung ist für Ende 2022 geplant.

Module schliessen an Grundlagenkurs an

Für Lehrerinnen und Lehrer ab der 5. Klasse stehen bis im Sommer 2023 noch die bekannten Grundlagenkurse Medien und Informatik zur Verfügung, in denen die kantonale Unterrichtsberechtigung für das Fach Medien und Informatik erworben werden kann. Parallel dazu sind «MIA Aufbaumodule» im Angebot, die an den «GMI» anschliessen. Damit können Lehrpersonen ihr Wissen vertiefen und Praktisches ausprobieren. Zum Beispiel im Kurs «Computational Thinking», bei dem es um den fachübergreifenden Einsatz von informatischen Problemlösestrategien geht. Oder im Kurs «Level-up Programmieren», bei dem Lehrerinnen und Lehrer ihre Programmierkenntnisse und ihren Methodenkoffer erweitern. ✕

Kompass Digitaler Wandel

Schulentwicklungsprozesse im Themenbereich des digitalen Wandels sind vielschichtig und komplex. Einen Überblick über verschiedene Faktoren und mögliche Handlungsfelder oder Prioritäten gibt ein von der PH Zürich entwickeltes Kartenset und die dazugehörige Webseite. Es zeigt fünf Dimensionen von Schulentwicklung (nach Schulz-Zander) und stellt diese visuell dar.

kompassdigitalerwandel.ch

Kurse und Module zu Medien-, Informatik- und Anwendungskompetenzen: phzh.ch/mia

Agenda

Tagungen

Kaminfeuergespräch im Schloss Au
Führungskräfte als Schlüsselpersonen für organisationale Resilienz?
Do., 9. Dezember 2021

phzh.ch/kaminfeuergespraech

Symposium Personalmanagement
Multiprofessionell zusammenarbeiten – Impulse für ein gelingendes Wirken an Schulen
Fr., 20. Mai 2022

phzh.ch/symposium-personalmanagement

SWiSE Innovationstag
Gendersensibilisierung im naturwissenschaftlich-technischen Unterricht
Sa., 26. März 2022

swise.ch

Themenreihen

Digitaler Wandel in Schule und Gesellschaft
Di., 7. Dezember 2021

Wohin bewegen sich Schule und Gesellschaft im Zeitalter digitaler Daten und Medien? Mit welchen Risiken und Chancen ist die Digitalisierung verbunden? Und wie kann Lernen unter digitalen Vorzeichen gelingen? Die Themenreihe greift Entwicklungen heraus und bietet einen vertieften Einblick in den digitalen Wandel.

phzh.ch/volksschule

Schulrecht

Do., 3. März 2022
Mo., 14. März 2022
Do., 24. März 2022
Mo., 4. April 2022
Weitere Daten online

Moderne Schulen werden gemeinschaftlich geführt. Schulbehörden, Schulleitungen, Leitung Betreuung, Schulverwaltungsleitung, Teacher Leaders und viele mehr nehmen Verantwortung für ihre Schule wahr. Damit wird Führung nicht nur eine Frage von Funktionen, sondern auch von Kompetenzen. Die Themenreihe beleuchtet Aspekte aus der Perspektive der Praxis und Wissenschaft.

phzh.ch/themenreihen

Weitere Anlässe

Rendezvous Elementarbildung

Do., 2. Dezember 2021
Do., 16. Dezember 2021

Kurzweilig, inhaltsreich, über den Mittag und gratis – das Weiterbildungsformat liefert Hintergrundwissen und Inputs zu zentralen pädagogischen Themen mit jungen Kindern zwischen vier und acht Jahren – also für den Zyklus 1.

phzh.ch/rendezvous_elementarbildung

Diskursreihe Normalitäten

Mi., 16. Februar 2022

Bildung als Medium des Tauschs: Von Studierenden mit Studierenden für alle

phzh.ch/diskursreihe

Web-Dialoge

Mo., 24. Januar 2022
Mo., 21. Februar 2022
Fr., 25. März 2022
Weitere Daten online

Führung passiert zunehmend gemeinschaftlich. Die Webinarserie #schule_verantworten will zum Diskurs gemeinschaftlicher Schulführung beitragen. Die Web-Dialoge bieten Ideen, stellen Fragen, geben Anregungen und suchen Antworten zur Gestaltung des Schullebens.

tiny.phzh.ch/webdialoge



Reservieren Sie sich rechtzeitig diese Daten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Transnationales Code-Switching

460 albanisch sprechende Kinder besuchen im Kanton Zürich den Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur. Ihre Eltern sind aus dem Kosovo, aus Nordmazedonien, aus dem südlichen Teil Serbiens oder aus Albanien in die Schweiz migriert, die meisten aufgrund schwieriger Verhältnisse in ihrer Heimat.

Text: Natalie Avanzino, Fotos: Niklaus Spörri

Shqip

Albanisch

Im Pavillon-Schulzimmer auf dem Areal des Stadtzürcher Schulhauses Kornhaus sitzen nur sechs Kinder im Unterricht: Vier Mädchen und zwei Knaben besuchen an diesem Montagnachmittag den freiwilligen HSK-Unterricht in Albanisch. Die wöchentliche Doppelktion in heimatlicher Sprache und Kultur findet im Schulkreis Limmattal im regulären Schulhaus und vorwiegend während der Unterrichtszeit statt. HSK-Lehrer Nexhat Maloku schätzt diese Anbindung sehr, so seien die Kinder und Jugendlichen verlässlicher präsent und es sei klar, dass der HSK-Kurs Teil des wöchentlichen Stundenplans sei.

Kemal, Erdiz, Nejla, Shpresa und die Schwestern Melisa und Edisa besuchen die fünfte und sechste Klasse im Schulhaus Kornhaus und sind seit ihrer Einschulung im HSK-Unterricht bei Nexhat Maloku. Die Mittelstufenkinder beteiligen sich sehr aktiv am Unterricht in albanischer Sprache, obwohl draussen auf dem Pausen-



platz die Schulkolleginnen und -kollegen aus ihrer Stammklasse langsam das Schulhausareal verlassen. Wie in den meisten HSK-Klassen, die im Kanton Zürich in 27 Sprachen angeboten werden, besuchen deutlich mehr Mädchen als Knaben den Albanisch-Unterricht.

Lange Fahrten nach Mazedonien oder in den Kosovo
Aktuell thematisiert Nexhat Maloku «Banimi» – das Thema Wohnen – und fragt die Schülerinnen und Schüler: «Wie heissen die einzelnen Räume einer Wohnung und was macht man dort?» Die Mädchen berichten, wie ihr Zimmer aussieht und ob sie es mit ihren Geschwistern teilen, die Knaben schwärmen von ihren Spielkonsolen im Wohnzimmer. Nexhat Maloku lässt die Kinder erzählen und hilft, wo der konkrete Wortschatz fehlt. Anschliessend fragt er die Klasse, was es bedeute, eine Wohnung zu «mieten» oder zu «besitzen»? Die Kinder schauen sich fragend an und sind sich nicht sicher, was damit wohl gemeint ist. Sie wohnen mit ihren Familien alle in unmittelbarer Nähe des Schulhauses im Kreis 5.

Nejla berichtet vom Haus ihrer Eltern in Mazedonien, wo ihr Vater aufgewachsen sei, dieses gehöre ihnen. Dorthin würden sie jedes Jahr mit dem Auto in die Ferien fahren – sie mit ihren Eltern und den drei Schwestern. Ihre Mutter komme ursprünglich aus dem Kosovo, wohin sie natürlich auch immer wieder fahren, um ihre Verwandten zu besuchen. Auch die anderen Kinder berichten von ihren Ferien und den langen Autofahrten, bis sie

jeweils endlich bei ihren Grosseltern, Tanten und Cousins sind – in der Heimat ihrer Eltern. Manchmal fahren sie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht, bis sie in Nordmazedonien seien, sagen Edisa und Melisa.

Elternverein organisiert HSK-Kurse

Die HSK-Kurse für die albanisch-sprachigen Secondas und Secondos werden seit den 1990er-Jahren angeboten, sie sind vom Albanischen Lehrer- und Elternverein organisiert. Nexhat Maloku ist im Kanton Zürich der Koordinator der HSK-Kurse und Autor des Lehrmittels. Das Unterrichtsmaterial ist gemeinsam mit dem Bildungsministerium Kosova und der PH Zürich konzipiert worden, es wird den Kindern kostenlos zur Verfügung gestellt.

In diesem Schuljahr besuchen rund 460 Schülerinnen und Schüler den Albanisch-Unterricht im Kanton Zürich. Ihre Familien kommen zu einem grossen Teil aus dem Kosovo. Nur sehr wenig albanisch-sprechende Migrantinnen und Migranten in der Schweiz sind aus Albanien, betont Nexhat Maloku. Er unterrichtet seit 28 Jahren heimatliche Sprache und Kultur in der Schweiz. Bereits im Kosovo war er als Lehrer tätig, aufgrund seines politischen Engagements war er aber 1991 gezwungen, in die Schweiz zu migrieren.

Der HSK-Unterricht wird in der albanischen Hochsprache gehalten, diese wurde allerdings erst vor rund 50 Jahren vereinheitlicht, berichtet Nexhat Maloku. Die albanische Sprache gehört zur indogermanischen

Sprachfamilie. Sie ist heute Amtssprache in Albanien, im Kosovo und in Nordmazedonien sowie Minderheitensprache in anderen Ländern Südosteuropas, etwa auch in Griechenland. Grundsätzlich habe das Albanische zwei grosse Dialektgruppen, im Norden das «Gegische» und im Süden das «Toskische», die sich in sehr unterschiedliche Unterdialekte gliedern lassen. Im HSK-Unterricht könne man sich aber problemlos verständigen, so Maloku. Dies obwohl die Familien der Schülerinnen und Schüler häufig aus verschiedenen Ländern kommen. Untereinander verständigen sich die Kinder – wie die meisten Secondas und Secondos – aber auf Schweizerdeutsch mit gelegentlichem transnationalem Code-Switching. So wird der Zürcher Dialekt dank linguistisch kreativen Einschüben mit typischen albanischen Ausdrücken gespickt, ergänzt Nexhat Maloku mit einem Schmunzeln. ✕

PH Zürich unterstützt HSK-Unterricht
Kinder und Jugendliche nicht deutscher Erstsprache können in Zürich ab dem Kindergarten den ergänzenden Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) besuchen. Der HSK-Unterricht fördert die Erstsprache sowie die Chancengerechtigkeit und vermittelt Hintergrundwissen über die Sprachregion und das Herkunftsland. Die PH Zürich unterstützt die HSK-Lehrpersonen mit Weiterbildungen und eigens entwickelten, sprachspezifischen Lehrmitteln. Diese sind in sieben Sprachen übersetzt und online verfügbar: tiny.phzh.ch/jcposdn

1 DAS RUMPELN DER WELT

Esther und Salomon der österreichischen Autorin Elisabeth Steinkellner ist ein Buch über die Liebe. Es erzählt zum einen die zärtliche, fürsorgliche Geschwisterliebe zwischen der 14-jährigen Esther und der fünfjährigen Flippa, die einander umsorgen, als wären sie jeweils die Mutter der anderen; auf der anderen Seite die genauso aufmerksame, behutsame Geschwisterliebe des 14-jährigen Salomon zur fünfjährigen Aischa, die mit ihm und seiner Mutter als Familie zusammenwohnt. Diese Lieben machen die vier Kinder stark gegen die schlimmen Erfahrungen der Flucht und die Traurigkeit der zu Ende gehenden Liebe der Eltern. Aber eigentlich geht es um die zwischen Esther und Salomon keimende erste Liebe. Um die Leerstellen, wenn man sich zum ersten Mal begegnet und «dieses winzige Rumpeln der Welt, das etwas völlig Neues ins Rollen bringt» spürt und nicht weiss, was man sagen soll. Ein lyrischer Roman, der feinsinnig erzählt, wie eine Sommerliebe den Winter überdauert.

– Carolina Luisio Meyer

■ Elisabeth Steinkellner. *Esther und Salomon*. → Innsbruck: Tyrolia, 2021. 336 Seiten. Ab 14 Jahren.

– Carolina Luisio Meyer

■ Elisabeth Steinkellner. *Esther und Salomon*. → Innsbruck: Tyrolia, 2021. 336 Seiten. Ab 14 Jahren.

2 EINE FRAGE DES STILS

Was ist guter Stil? Und was hat das mit grosser Literatur zu tun? Schon Plato und Aristoteles waren uneins, ob es sich bei rhetorischen Mitteln nur um Routinen und Kunstgriffe oder bereits um wahre Kunst handelt. In seiner definitorischen Annäherung vermag auch Michael Maar Inhalt und Form nicht einfach zu trennen. Aber er zeigt

eingangs, wie der Balanceakt gelingt, welche Rolle Wortwahl, Syntax, Klang und Metaphern, Regeln und Regelbrüche spielen. Im umfangreichen Mittelteil geht es dann in die grosse Bibliothek, zu kenntnisreichen Einzelbetrachtungen und scharfsinnigen Fallanalysen.

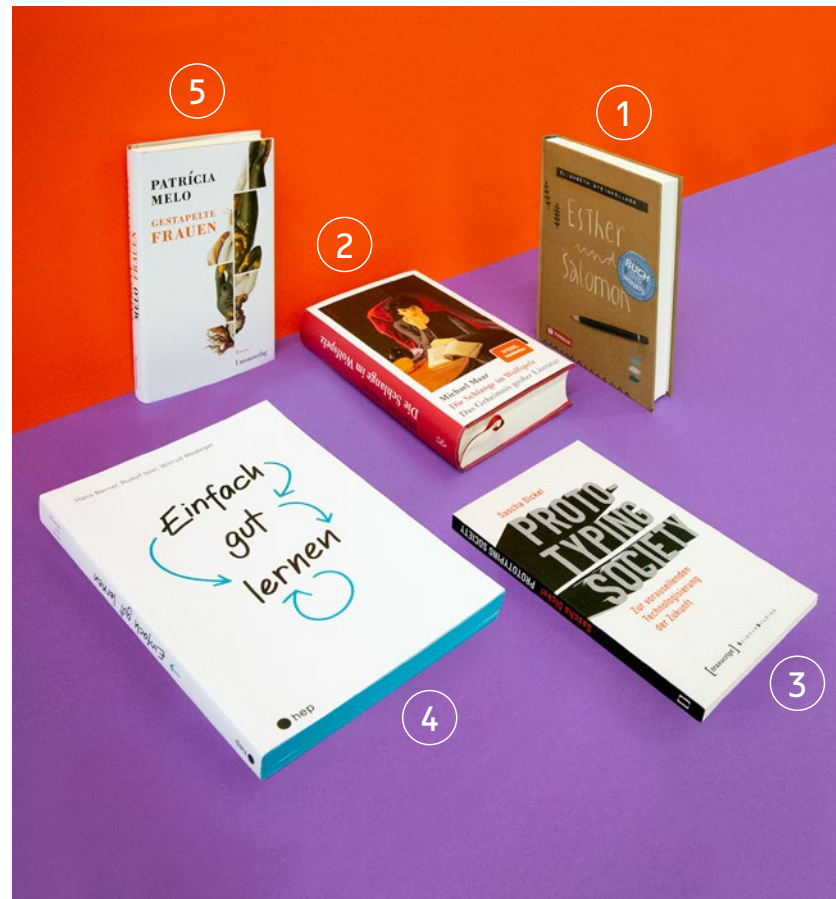
Nach einem Kürzestausflug in die Lyrik schliesst die Tour d'Horizon mit der vergnüglichen Erkundung eines ebenso alltägli-

chen wie heiklen Phänomens. Anhand alter wie neuer Klassiker und zeitgenössischer Texte zeigt Maar, wie Literatur mit der Darstellung des Erotisch-Pikanten umgeht. Denn hier hängt alles vom guten Stil ab.

– Daniel Ammann

■ Michael Maar. *Die Schlange im Wolfspelz: Das Geheimnis grosser Literatur*. → Hamburg: Rowohlt Verlag, 2020. 655 Seiten.

Foto: Andrea Pfister



3 IN PROTOTYPEN DENKEN

Der Buchtitel *Prototyping Society* repräsentiert durch dessen doppelte Bedeutung im Englischen den Inhalt des Buchs: Es wird eine Gesellschaft beschrieben, die fortlaufend Prototypen erzeugt und damit selbst verschiedene Prototypen der Gesellschaft hervorbringt. Sascha Dickel verfolgt einen ethnografischen Ansatz: Nach flüssig geschriebenen eigenen Erfahrungen aus fünf verschiedenen Artefakten wie einem Makerspace, einem Design-Thinking-Workshop oder einer Testparty für eine neue App, nimmt der Autor Fahrt auf und taucht ein in die Tiefen der einzelnen Themen. Dabei gerät die Technologie selbst immer weiter in den Hintergrund der Ausführungen und deren Auswirkungen treten hervor. *Prototyping Society* ist kein Buch, das man beiläufig lesen sollte. Es regt zum Nachdenken über eine Gesellschaft an, in der Beiläufigkeit und Unvollständigkeit, aber auch Kreativität und Spontaneität immer wichtigere Rollen spielen.

– Thomas Schmalefeldt

■ Sascha Dickel. *Prototyping Society – Zur vorausseilenden Technologisierung der Zukunft*. → Bielefeld: transcript Verlag, 2019. 172 Seiten.

4 LERNEN IST GLÜCK

«Lernen bedeutet für mich Verlangsamung, Wiederholung, Schürfwunde, Begreifen, Glück.» Das Statement von Stephan Eicher ist eines von mehreren Persönlichkeiten, die in *Einfach gut lernen* zu Wort kommen. Nach *Einfach gut unterrichten* von 2018 legen Wiltrud Weidinger, Rudolf Isler und Hans Berner nun ihren neuen Band zum Thema Lernen vor. Über neun Stationen werden die Lesenden auf eine Lernreise mitgenommen – beginnend mit «Selbstwirksamkeit und Selbstkonzept» bis hin zu «Partizipation und Verantwortung». Das Buch vermittelt motivierend praxisrelevantes Grundlagenwissen. Dabei werden die Lesenden auch zum Nachdenken und Vernetzen angeregt, zum Beispiel mit Fragen: Würde mir die abgebildete Schulhausarchitektur mit vielen kleinen Lerninseln um den Plenumsraum herum gefallen? Wie könnte ich den Glauben der Lernenden an sich selbst stärken? Und was wollen wir in unserem Leben noch lernen? – Vielleicht Yoga?

– Peter Holzwarth

■ Hans Berner, Rudolf Isler und Wiltrud Weidinger. *Einfach gut lernen*. → Bern: hep Verlag, 2021. 277 Seiten.

5 FEMIZID

Nach einer Ohrfeige ihres Freundes lässt sich die junge Rechtsanwältin in Patricia Melo Roman möglichst weit weg von São Paulo nach Acre versetzen, um dort Gerichtsprozesse zu Femiziden zu beobachten. Im Amazonas wird sie Zeugin von ethnisch und rassistischen Femiziden und ihre eigene Geschichte holt sie ein. Auf die Frage, warum sie über solch bestialische Dinge schreibe, antwortet die brasilianische Autorin an den Literaturtagen in Leukerbad: «Wie kann ich über etwas anderes schreiben, wenn Gewalt an Frauen in der brasilianischen Gesellschaft strukturell tief verankert ist?» Im ganzen Buch zitiert sie aus Gerichtsprotokollen und lässt ihre Protagonistin mit Ayahuasca Traumreisen erleben, in denen sie die Ermordung ihrer Mutter verarbeitet. Sie weiss genau, dass auch ihr Ex-Partner sie nicht in Ruhe lassen wird. Die Demütigung durch ihn raubt ihr wochenlang die Kraft. Melo verwebt Fiktion und Realität, zeigt in diesem erschütternden Buch über Gewalt an Frauen aber auch Wege auf, früh genug dieser Falle zu entkommen.

– Doris Kuhn

■ Patricia Melo. *Gestapelte Frauen*. → Zürich: Unionsverlag, 2021. 251 Seiten.

Windungen und Wendungen

Mit fünfunddreissig beschliesst Nora Seed zu sterben. Die Hauptfigur in Matthew Haigs zauberhaftem Roman «Die Mitternachtsbibliothek» (Droemer 2021) gelangt jedoch nicht ins Jenseits, sondern findet sich in einer Welt zwischen Leben und Tod wieder. Punkt Mitternacht bleibt die Zeit stehen und Nora betritt eine Bibliothek mit endlosen Regalen. Jedes Buch bietet ihr die Chance, Entscheidungen zu revidieren und verpasste Versionen ihres Lebens auszuprobieren – als Olympiaschwimmerin, Musikerin, Philosophin, Mutter oder Gletscherforscherin. Aber welches davon ist das beste Leben?

Paul Austers Mammutroman «4321» (Rowohlt 2017) spielt ebenfalls mit verzweigten Varianten einer Lebensbiografie. Allerdings weiss sein Held Archie Ferguson nichts von seinen Doppelgängern. Nach dem Startkapitel 1.0 faltet sich die Handlung in vier parallele Erzählstränge auf. Neben bewussten Entscheidungen und einschneidenden Schicksalsschlägen sind es manchmal unscheinbare Ereignisse oder zufällige Fügungen, die Archies Leben in ganz andere Bahnen lenken.

Durch einen globalen Kurzschluss verschlägt es auch den erfolglosen Musiker Jack Malik (Himesh Patel) in Danny Boyles Spielfilm «Yesterday» (2019) in ein Paralleluniversum. Als er aus dem Koma erwacht, scheint vorderhand zwar alles beim Alten. Doch bald muss Jack feststellen, dass in dieser Welt die Beatles völlig unbekannt sind. Also macht er sich daran, ihre unvergesslichen Songs niederzuschreiben und gelangt unversehens doch noch zu grossem, aber zweifelhaftem Ruhm.

– Daniel Ammann





Academia Integration führt Intensivkurse für die schulische und kulturelle Integration von fremdsprachigen Schulkindern in die Regelklassen durch. Wir unterrichten in Kleingruppen von 6 bis 12 Schülerinnen und Schülern. Ein gemeinsames Mittagessen gehört zum Kurs dazu. Innerhalb von 10 bis 20 Wochen können die Schülerinnen und Schüler schnell und nachhaltig in das schweizerische Schulsystem eingegliedert werden. Eine Zuweisung erfolgt über die Schulgemeinde.

Gut vorbereitet in die Volksschule.

Suchen Sie eine individuelle und flexible Lösung? Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne.

+41 58 440 92 00
info.integration@academia-group.ch
www.academia-integration.ch



Bibliothek

Aufbruch zu neuen Horizonten.

Die Welt der Lehre neu entdecken. Die Bibliothek der PH Zürich hält ein umfangreiches Angebot an Bildungsliteratur und Unterrichtsmedien für Sie bereit. Wir beraten Sie gerne bei der Literaturrecherche. Jetzt mehr erfahren.

bibliothek.phzh.ch

Bibliothek der PH Zürich, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich

PH ZH
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH




Querblicke

Die Krux mit der eigenen Klasse

Anna-Tina Hess: Ich bin grundsätzlich eine Person, die Entscheidungen nicht bereut. Auch wenn ich bis zur Entscheidung selbst mit mir hadere. Habe ich sie einmal gefällt, trage ich die Konsequenzen. Und das meine ich ganz positiv. Denn ich bin der Überzeugung, dass man so oder so nicht zurückkann und sich deshalb besser gleich mit der neuen Situation, für die man sich ja entschieden hat, anfreundet. Und so ging es mir auch mit der Entscheidung, Klassenlehrerin zu werden. Die Frage wurde mir bereits beim ersten Vorstellungsgespräch gestellt. Und so verlockend es war und so sehr ich haderte, entschied ich mich schliesslich aus Vernunft dagegen. Solange ich studierte, wollte ich diese zusätzliche Verantwortung nicht auf mich nehmen. Mit Sätzen wie: «Du kannst aber schon mehr Beziehung aufbauen mit der Klasse» oder: «Du hast eigentlich voll das Klassenlehrerinnen-Gen» versuchte mich meine Schulleiterin damals für die Funktion zu gewinnen. Im ersten Jahr des Berufseinstiegs war ich dann aber froh, mich dagegen entschieden zu haben. Ich war froh, nicht noch Standortgespräche führen zu müssen, froh, in Konflikten nicht vermitteln zu müssen, froh, keine schwierigen Entscheidungen treffen zu müssen. Die Sätze meiner Schulleiterin hallen bei mir aber immer wieder nach und ich frage mich auch im Hinblick auf das Ende meines Studiums, wann wohl der Moment kommt, in dem ich mich dann doch dafür entscheide, Klassenlehrperson zu werden. Der Beitrag meines Kolumnenpartners Georg Gindely in diesem Heft hat mich auf jeden Fall alles andere als abgeschreckt – ganz im Gegenteil. ✕

Georg Gindely: Ich habe mich vor etwas mehr als zwei Jahren dazu entschieden, Klassenlehrer zu sein – obwohl mich viele vor dem grossen Aufwand warnten. Zu Recht: Eine Studienkollegin, die ebenfalls Klassenlehrperson ist, schreibt auf, wie viele Stunden sie für diese Aufgabe aufwendet. 100 Stunden pro Jahr werden im Kanton Zürich dafür bezahlt, im Moment ist sie bei 370 Stunden. Ich zähle nicht, aber es dürfte bei mir ähnlich aussehen (ausser dass im Aargau, wo ich unterrichte, nur 60 Stunden entlohnt werden). Weshalb tue ich mir das also an? An schlechten Tagen frage ich mich das auch. Dann, wenn wieder einmal einer meiner Schüler so schwierig tut, dass ein Gespräch mit Eltern und Schulleitung nötig ist. Wenn mich andere Lehrpersonen ins Gebet nehmen, weil «meine» Schülerinnen und Schüler Blödsinn gemacht haben. Wenn ich die Schulleitung, den Pausenkiosk oder Fördergespräche vorbereiten muss und daneben fast keine Zeit mehr bleibt, meine Leistungsnachweise fürs Studium zu schreiben. Weshalb ich mir das antue? Weil ich seit über zwei Jahren Jugendliche durchs Leben begleite und beobachten kann, wie sie sich entwickeln. Weil sie und ich neben Rückschlägen immer wieder und immer mehr Erfolgserlebnisse verzeichnen können. Weil ich mit ihnen gewachsen bin. Weil ich ihnen nahe bin und sie mir. Nichts gegen Wissensvermittlung, aber den grössten Reiz meines neuen Berufs macht die Beziehungsarbeit aus, und die ist besonders zeitintensiv. Wer sich darauf einlässt, wird reich entlohnt. Zwar nicht materiell, aber auf andere Weise. Deshalb werde ich im nächsten Sommer erneut eine Klasse übernehmen. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studieren seit Herbst 2018 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide als Journalisten tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre ersten Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

Instagram #takeover



1 – Heute und morgen finden an der PH Zürich die Studienstart-Tage statt. Auch wir von der Versammlung der Studierenden der PHZH wirken an beiden Tagen mit. Zur @vsphzh gehöre auch ich, Nadine. Ich werde euch die nächsten beiden Tage mitnehmen. Stay tuned! 😊

2 – Die neuen Studierenden der Eingangsstufe, Primarstufe und Sekundarstufe I starten ihr Studium heute. Die Begrüßungsreden wurden

live in alle Hörsäle übertragen. Dabei wurde auch die @vsphzh in einem Video vorgestellt. 📺

3 – Heute Morgen haben die Campusführungen für den Studiengang Kindergarten- und Unterstufe (KUst) stattgefunden. Dabei lernten die neuen Studierenden den Campus und die @vsphzh besser kennen. Heute Nachmittag finden die Rundgänge für Studierende der Primarstufe und Sekundarstufe I statt. 😊

4 – Der letzte Post des Takeovers ist zugleich der krönende Abschluss der Studienstart-Tage: Unsere legendäre «TheraBierBar». Wir von der @vsphzh wünschen allen Studierenden einen erfolgreichen Start ins neue Semester und «bis jede Dunnstigl!» 🍺.

Die Fotografin Nadine, Studentin an der PH Zürich.

Zur Rubrik
Verschiedene Personen aus dem Schul- und Bildungsumfeld übernehmen regelmässig jeweils für einige Tage den Instagram-Account der PH Zürich (@phzuerich) und fotografieren während dieser Zeit in ihrem Berufsalltag – in diesem Fall Mitte September 2021. Eine Auswahl der Bilder erscheint an dieser Stelle in der Rubrik «Instagram #takeover».

Impressum
Akzente erscheint viermal jährlich, 28. Jahrgang, Nr. 4, November 2021, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Samuel Hug, Laura Meng, Mirija Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Daniel Ammann, Natalie Avanzino, Georg Gindely, Anna-Tina Hess, Melanie Keim, Seraina Kobler, Alex Rickert, Yvonne Rosteck, Andrea Söldi, Samuel Spörri, Regula Weber, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion Akzente, Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, phzh.ch/akzente. Grafisches Konzept: Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Andrea Pfister, PH Zürich. Druck: FO-Fotorotar, Egg ZH. Inserate: FO-Fotorotar AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 044 986 35 00, Fax 044 986 35 36, info@fo-fotorotar.ch, fo-fotorotar.ch. Abonnemente: phzh.ch/abo (kostenlos). Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Inserate



SKRIPTITIS?



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

WEITERBILDUNG UND BERATUNG

Tagung

SWiSE-Innovationstag

Samstag, 26. März 2022, Pädagogische Hochschule Zürich

Fachdidaktische Impulse zu aktuellen ökologischen, technischen und naturwissenschaftlichen Themen

swise.ch

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

Coach

Wie sich Erika Streule in ihrem CAS von der Lehrerin zum Coach weiterentwickelt hat:
phzh.ch/wirbildenweiter

Wir bilden weiter.

Pädagogische Hochschule Zürich

